

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

160 (27.7.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Ercheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 1,90 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2,20, im Verlag abgeholt 1,90 DM

Badischer Landemann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Abgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpt. — (Preisliste Nr. 1) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Donnerstag, den 27. Juli 1950

9tr. 160

Bundestag fordert gemeinsame europäische Regierung

Protest gegen Zurückhaltung deutscher Kriegsgefangener in der Sowjetunion — Straßburg-Delegation gewählt

Bonn (UP). Der deutsche Bundestag forderte mit überwältigender Mehrheit den Abschluß eines europäischen Bundespaktes und die Schaffung einer auf freien Wahlen gegründeten übernationalen Bundesgewalt. Gleichzeitig wandte sich der Bundestag trotz kommunistischer Einwände an die freien Nationen der Welt und die Sowjetunion mit dem Verlangen, die in Rußland gegen ihren Willen zurückgehaltenen Deutschen freizulassen.

Die von Bundestag geforderte übernationale Bundesgewalt soll sich auf allgemeine, freie und unmittelbare Wahlen gründen und über gesetzgebende, ausübende und richterliche Gewalten verfügen. Praktisch bedeutet dies, daß der Bundestag die Errichtung einer gemeinsamen europäischen Regierung und eines Europa-Parlamentes fordert. Diese übernationale Bundesgewalt soll mit allen Befugnissen ausgestattet werden, die zur Schaffung wirtschaftlicher Einheit, zur Führung einer gemeinsamen Außenpolitik und zur Herstellung der gleichen Rechte aller europäischen Völker erforderlich sind.

Gegen den Protest der nichtbeteiligten kleineren Fraktionen wählte die Mehrheit des Bundestages anschließend die 18köpfige Delegation, die die Bundesrepublik bei den August-Verhandlungen des Europarates in Straßburg vertreten soll. Der Delegation gehören je sieben Abgeordnete der CDU/CSU und der SPD sowie drei Vertreter der FDP und ein Abgeordneter der Deutschen Partei an. Unter den Delegationsmitgliedern befinden sich neben anderen: Dr. von Brentano, Dr. Pflüger, Dr. Gerstenmaier, Dr. Klasinger (CDU/CSU), Ollenhauser, Professor Schmid, Frau Schröder und Professor Nölling (SPD) sowie Dr. Schäfer von der FDP und Dr. Mühlke von der DP.

Noch einmal wandte sich der Bundestag an die Weltöffentlichkeit mit der Aufforderung, alles für die Freilassung der noch in sowjetischer Hand befindlichen deutschen Kriegsgefangenen zu tun. Gleichzeitig stellte er in einer von allen nichtkommunistischen Fraktionen gebilligten Resolution die Forderung nach Bekämpfung der Namen aller in sowjetischen Lagern befindlichen Kriegsgefangenen und Zivilverschnitten sowie der in der Sowjetunion verstorbenen Kriegsgefangenen.

Lastenausgleich im August
Der Bundestag überwies ferner den Entwurf eines von der FDP eingebrachten Schadenersatzgesetzes an den Lastenausgleichsausschuß und den Flüchtlingsausschuß des Bundestages. Dieses Gesetz sieht die Erhebung aller durch die Kriegereignisse erlittenen Schäden vor. Der Vertreter der SPD sprach sich gegen den Entwurf aus und erklärte, ein solches Gesetz sei erst dann zweckmäßig, wenn das endgültige Lastenausgleichsgesetz vorliegt.

Bundesfinanzminister Schäfer versicherte auf Anfrage, daß der Entwurf über ein Lastenausgleichsgesetz noch im August dem gesetzgebenden Körperschaften zugehen soll. Die Verteilung der Mittel soll nicht einheitlich, sondern „bedarfsmäßig“ erfolgen. Schäfer setzte sich weiter dafür ein, das Altsparekapital innerhalb des Lastenausgleichs aufzuwerten. Aus fast allen Fraktionen wurden Stimmen der Unzufriedenheit mit der Lastenausgleichspolitik des Finanzministers laut.

Breiten Raum nahm die Vorlage zahlreicher Gesetzesentwürfe über die Wiederherstellung der Rechts einheit auf dem Gebiete der Gerichtsverfassung, des Strafverfahrens, der bürgerlichen Rechtspflege und des Kostenrechts ein.

Bundesgericht in Karlsruhe
Der Bundestag wählte Karlsruhe zum Sitz des obersten Bundesgerichtes, nachdem sechs Zusatzanträge, in denen unter anderem Berlin, Frankfurt und Köln als Sitz vorgeschlagen wurden, nicht die Zustimmung der Mehrheit des Hauses fanden. Nach mehr als achtstündiger Beratung wurde der Entwurf des Gesetzes über die Rechts einheit in zweiter Lesung gebilligt.

Ohne Debatte verabschiedete das Haus anschließend in zweiter und dritter Lesung das Gesetz über die neuen Personalanweise, die entgegen dem Wunsch der Bundesregierung — keine Fingerabdrücke aufweisen werden.

Noch einmal „Fall Müller“
Der Fall des kommunistischen Abgeordneten Kurt Müller wird am Donnerstag noch einmal vor dem Plenum des Bundestages behandelt werden. Abgeordnete, die diese Mitteilung machten, wiesen darauf hin, daß sich inzwischen neue Gesichtspunkte in der Sache ergeben hätten.

„Mitbestimmung bedeutet Vetorecht“
Sozialpartner brachen Verhandlungen ab
Bonn (UP). Kaum 24 Stunden bevor der Bundestag seine erste Debatte über das Mitbestimmungsproblem eröffnet, haben die Vertreter der Unternehmensverbände vor der Presse in Bonn ihren Standpunkt in dem

Wort zusammengefaßt: „Mitbestimmungsrecht bedeutet Vetorecht“ und gleichzeitig bekanntgegeben, daß die Verhandlungen mit den Gewerkschaften über eine Lösung des Gesamtkomplexes abgebrochen worden seien. Während nach den Angaben der Unternehmer bei der überbetrieblichen Mitbestimmung eine Einigung erzielt werden konnte, sind sich die Sozialpartner hinsichtlich der innerbetrieblichen Mitbestimmung noch nicht einig geworden.

Ramadier kritisiert Schumanplan
Debatte in der Nationalversammlung

Paris (ZSH). In der französischen Nationalversammlung wurde die Debatte über den Schumanplan fortgesetzt. Ministerpräsident Pleven erklärte, Frankreich habe den Schumanplan ausgearbeitet, um das Gleichgewicht in Europa wiederherzustellen. Vorher hätte der frühere sozialistische Ministerpräsident Ramadier den Schumanplan kritisiert, da er die Schaffung einer überstaatlichen Kontrollbehörde vorsehe. Das Recht, Beschlüsse zu fassen, so sagte Ramadier, sollte den Vertretern der Regierungen vorbehalten bleiben. Außenminister Schuman erklärte, Großbritannien sei nach wie vor zu den Sechsmächtebesprechungen eingeladen. Er sei davon überzeugt, daß sich England an dem Plan beteiligen werde, sobald die britische Regierung alle Einzelheiten kenne.

Auf der Sechsmächtekonferenz zur Vorbereitung der europäischen Industrieunion wurde beschlossen, vier Körperschaften zu bilden, die den geplanten Zusammenschluß der Kohlen- und Stahlproduktion verwirklichen sollen. Ein Sprecher der Konferenz sagte, mit diesem Beschluß seien die Ausführungsbestimmungen des Schuman-Plans in ihren Grundzügen fertiggestellt.

Neue Streiks und Sabotageakte
Vertrauensabstimmung in Brüssel

Brüssel (ZSH). In Belgien haben sich die Proteststreiks gegen die Rückkehr des Kanals in den Industriegebieten des Ostens und Südens weiter ausgebreitet. In der Provinz Brabant und in der Gegend von Lüttich wurde ein Generalstreik ausgerufen. Auch kam es zu weiteren Sabotageakten auf Straßen- und Eisenbahnen.

In allen Städten Belgiens sind Plakate angebracht, die die Bevölkerung aufrufen, sich am Donnerstag an großen Anti-Leopold-Demonstrationen in Brüssel zu beteiligen. In Hunderten von gemieteten Lastkraftwagen

und Omnibussen wollen die Sozialisten die Leopoldgegner nach Brüssel bringen.

Im scharfen Gegensatz zu dieser Streikaktion stand eine aus allen Teilen Flandern kommende Kraftwagenprozession, mit der Anhänger König Leopolds große Mengen Blumen zum königlichen Palast nach Laeken brachten.

Vor der Vertrauensabstimmung im belgischen Repräsentantenhaus verließen die sozialistischen, die liberalen und die kommunistischen Abgeordneten geschlossen den Saal. Die christlich-sozialistische Regierung erhielt 106 gegen zwei Stimmen.

Nach dem Repräsentantenhaus hat auch der belgische Senat dem christlich-sozialen Ministerpräsidenten Duveusart das Vertrauen ausgesprochen. Das Abstimmungsergebnis lautete: 87 gegen 89 Stimmen.

Papst Pius mahnt zu Friedensgebeten
Enzyklika „Ummi maeroris...“

Vatikanstadt (UP). Papst Pius XII. mahnte die Katholiken der Welt in einer Enzyklika, die mit den Worten „Ummi maeroris...“ beginnt, in ihren Gebeten um Frieden nicht nachzulassen. Zur Kriegsgefahr sagte der Papst: „Der Krieg bringt, wie wir alle nur zu gut wissen, nichts als Ruin, Tod und Elend jeder Art. Im Laufe der Zeit sind durch die Technik mörderische und unmenschliche Waffen entwickelt worden, die nicht nur Städte, Ortschaften und Dörfer, nicht nur die Schätze der Religion, der Kunst und der Kultur, sondern sogar die unschuldigen Kinder mit ihren Müttern, die Kranken und die wehrlosen Alten vernichten können. Wenn heute daher dem unvoreingenommenen Beobachter vor allem der Krieg als etwas schreckliches und tödliches erscheint, dann ist zu hoffen, daß durch die Kraft aller und besonders der Beherrscher der Völker die dunklen und drohenden Wolken, die gegenwärtig die Ursache solcher Befürchtungen sind, vertrieben werden und endlich Frieden unter den Völkern einbringt.“

Die Verfolgung der katholischen Kirche in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang wird vom Papst in der Enzyklika scharf verurteilt, während er die Beschuldigung, daß die Kirche einen neuen Weltbrand anzufachen wolle, zurückweist.

Japan erhält Polizeireserve. General Mx Arthur hat die japanische Regierung ermächtigt, eine neue Polizeireserve in Stärke von 75 000 Mann aufzustellen.

„Industrieprodukte, nicht Truppen“

Ein Vorschlag: Westdeutschland soll Anteil der Kosten der Verteidigung Europas übernehmen

Paris (UP). Frankreich beabsichtigt, wie ein Sprecher des Pariser Außenministeriums erklärte, dem gegenwärtig in London tagenden Atlantikpakt der Außenministerstellvertreter die Forderung zu unterbreiten, daß Deutschland einen „angemessenen Anteil“ der Kosten der Verteidigung Westeuropas übernehmen sollte.

Nach den Ausführungen des Sprechers sollte Deutschland Industrieerzeugnisse liefern, die zur Verbesserung der Bewaffnung und zur Verstärkung der Fronttruppen der Atlantikpaktstaaten benötigt werden. In diesem Zusammenhang betonte der Sprecher, Frankreich bestrebe darauf, daß Deutschland selbst unbewaffnet bleibe. Deutsche Industrieprodukte und nicht deutsche Truppen würden für die Verteidigung Westeuropas benötigt. Weiter betonte der Sprecher, Frankreich werde außerdem nach wie vor jeden Vorschlag zurückweisen, der das Ziel verfolgen würde, Deutschland als Mitglied in die Atlantikpakt-Organisation aufzunehmen.

Der Sprecher gab zu, daß Westdeutschland schon jetzt einen gewissen Beitrag zu den westeuropäischen Verteidigungskosten leiste, da es die Kosten der Besatzungstruppen zu bezahlen habe. Diese Besatzungskosten würden in diesem Finanzjahr schätzungsweise 320 Milliarden Franc (500 Millionen US-Dollar) betragen. Demgegenüber beließen sich die französischen Verteidigungskosten jedoch auf 420 Milliarden Franc (1,2 Milliarden US-Dollar), die sich überdies im nächsten Jahr noch um weitere 80 Milliarden Franc (220 Millionen US-Dollar) erhöhen dürften.

Der Sprecher betonte, er wolle damit nicht gesagt haben, daß Deutschlands Verteidigungskosten etwa den Umfang derjenigen Frankreichs ausmachen sollten. (In anderen Kreisen französischer Regierungsbeamter wurden jedoch Meinungen geäußert, die in dieser Richtung gehen.)

Der Sprecher äußerte weiter, daß Frankreich eine Verstärkung der amerikanischen Besatzungstruppen in Deutschland begrüßen würde. Dies würde automatisch die deutschen Besatzungskosten erhöhen.

Lastwagen statt Kanonen
In London führte der ständige Ausschuß des Nordatlantischen Rates seine Beratungen

über die Verteidigungs-, die Wirtschafts- und Finanzpläne der zwölf Signatarstaaten des nordatlantischen Vertrages fort.

Die Atlantik-Pakt-Mächte werden, wie auch in London verläutet, in Kürze über Pläne beraten, wonach die westdeutsche Industrie mit ihrer Produktion zur Verteidigung Westeuropas beitragen soll, ohne eigentliches Kriegsmaterial zu produzieren. Dabei wird aber die Betonung auf die Formulierung „Nicht-Kriegsmaterial“ gelegt, denn die Westmächte sind immer noch mit aller Entschlossenheit gegen eine Wiederaufrüstung Deutschlands und die Verwendung seiner Fabriken zur Herstellung von Kanonen und Tanks. Eine große Hilfe werde aber beispielsweise der Bau von Lastwagen und anderem „Nicht-Kriegsmaterial“ bedeuten, weil die Westmächte dann ihre Produktion auf Waffen konzentrieren könnten.

Ein Echo aus Bonn

Die Bundesregierung wird mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln an den Ausbau ihrer Friedensproduktion herangehen, wenn die alliierten Beschränkungen für die deutsche Wirtschaft aufgehoben werden sollten, erklärten amtliche Kreise in Bonn im Hinblick auf die oben erwähnten Informationen aus London. Die Ausweitung der deutschen Produktionskapazität für die Herstellung friedlicher Güter würde jedoch eine Erhöhung der Stahlquote erforderlich machen.

Die Produktion von Kriegsmaterial im Bundesgebiet für die Atlantikpaktstaaten wird in amtlichen Kreisen für vollkommen unmöglich gehalten. Diese Stellen verweisen unter anderem auf die Tatsache, daß alle Produktionsstätten für Kriegsgüter bereits demontiert seien. Zudem würde die Wiederaufnahme von Kriegsproduktion im Bundesgebiet die Sowjetunion provozieren.

Offiziell ist von einer Absicht der Atlantikpaktmächte, die westdeutsche Industrie zur Produktion von Friedenserzeugnissen im Rahmen der europäischen Verteidigung heranzuziehen, in Bonn allerdings noch nichts bekannt geworden. Wirtschaftskreise hegen jedoch die Hoffnung, daß ein starkes Engagement der amerikanischen und britischen Industrie auf dem Gebiet der Rüstung dem deutschen Export friedlicher Konsumgüter einen weiten Markt öffnen würde.

Die englische Reaktion

Von Peter Eisenstein

London

Wer versucht, die englische Reaktion auf die Ereignisse in Korea zu analysieren, hat es einigermaßen schwer, zu exakten Ergebnissen zu kommen. Zwar räumen die britischen Zeitungen den Kämpfen in Korea und den politischen Bemühungen um eine Beilegung oder doch wenigstens Lokalisierung des Konfliktes breiten Raum ein, doch die eigenen Stellungnahmen sind so vorsichtig gehalten — um nicht zu sagen: nichtssagend —, daß der Beobachter den Eindruck gewinnen könnte, England sei an der ganzen Angelegenheit nicht besonders interessiert. Dieser Eindruck trägt natürlich, denn auch in London wird die bange Frage gestellt: „Krieg oder Frieden?“

Feststeht jedoch, daß England bisher nichts unternahm, was ein Risiko in sich schließen könnte. Das zeigte vor allem die Reaktion auf den amerikanischen Entschluß, Formosa im Falle eines kommunistischen Angriffes zu verteidigen. England wird an dieser Verteidigung nicht teilnehmen. Der Grund für diese Haltung ist natürlich nicht zuletzt darin zu suchen, daß es seinen Handel mit Rotchina, der recht gewinnbringend zu werden verspricht, nicht aufgeben will. Auf der anderen Seite werden juristische Bedenken ins Feld geführt. Formosa gehört zu China, wer also die Insel verteidigt, muß gegen das China Mao Tse Tungs kämpfen, eine Vorstellung, die die Engländer offensichtlich mit Unbehagen erfüllt.

Es ist durchaus verständlich, daß die britische Haltung amerikanische Kritiker auf den Plan rief. So wurde England vorgeworfen, es höffe anscheinend, sich „neutral“ verhalten zu können, um während der Zeit des starken militärischen und wirtschaftlichen Engagements der USA im Korea-Konflikt still und heimlich die amerikanischen Auslandsmärkte für den englischen Handel zu erobern. Kein Zweifel, die Amerikaner sind zur Zeit mit ihrem britischen Partner nicht zufrieden, denn wird man auch in Washington nicht übersehen können, daß dank dieser englischen Reserviertheit „via London“ noch immer ein diplomatischer Kontakt mit dem Kreaml besteht, in dem zur Zeit souverän über Krieg und Frieden entschieden werden kann. Vom Weißen Haus aus dürfte es angesichts des allgemeinen Rückzugs der Amerikaner auf dem koreanischen Kriegsschauplatz immer schwieriger werden, diesen diplomatischen Kontakt aufrecht zu erhalten.

Noch ist nicht alles verloren, sagt man sich in London. Sehr bedenklich stimmt jedoch die Tatsache, daß die Sowjetunion, die in ihrer inneren Propaganda bisher stets die These vertrat, daß jeder Angriff als Mittel der Politik abzulehnen sei, nun das Steuer herumgeworfen hat und erklärt, daß ein Angriff im Interesse nationaler Eingung zu rechtfertigen sei. Das ist, so sagt man in London, ein sehr ernstes Symptom.

Mit noch größerem Mißbehagen aber wird die Tatsache registriert, daß Stalin zur Zeit die Initiative in der Hand hat. Er kann über Nacht zwei oder drei weitere Brennpunkte schaffen ohne selbst als Angreifer in Erscheinung zu treten. Da sind Formosa und Indochina, wo Mao Tse Tung eingreifen kann, da sind Jugoslawien und Griechenland, die von den Balkan-Satelliten angegriffen werden können. Die Truppenkonzentration auf dem Balkan lassen den Schluß zu, daß der Aufmarsch in wenigen Wochen vollendet sein wird und daß es dann nur noch eines Befehls aus dem Kreaml bedarf, die Truppen in Richtung Jugoslawien und Griechenland in Bewegung zu setzen.

Für die USA aber würde früher oder später die Notwendigkeit bestehen, auf neuen Kriegsschauplatzen zu erscheinen. Sie können auf diese Weise immer mehr in die Rolle einer „Weltfeuerwehr“, die um den ganzen Erdball herum Großbrände bekämpfen muß, während der Russe auf der inneren Linie stehen kann. Das kräftemäßige Engagement wäre für die USA ungleich größer als das der Sowjets. Selbstverständlich wird in England in diesem Zusammenhang auch von Westdeutschland als möglichem Angriffsziel gesprochen. Doch ein solcher Angriff wäre bereits die letzte Phase der ersten Runde eines dritten Weltkrieges, in der England keine große Rolle spielen würde.

Daß die USA unter diesen Gegebenheiten die ganze Last der Verantwortung für das westliche Prestige in Ostasien tragen, wird in London verständlicherweise nicht gerne zugegeben.

Im gleichen Augenblick, da dieser Bericht unseres Londoner Mitarbeiters in Satz ging, traf auch die Meldung ein, daß sich — wie wir bereits als wahrscheinlich ankündigten — die

britische Regierung trotz aller Bedenken entschlossen hat, Landtruppen nach Korea zu entsenden, „um den Streitkräften der Vereinten Nationen beim Zurückdrängen der nordkoreanischen Angreifer zu helfen“. Angesichts der bisher gezeigten englischen Haltung und des allgemeinen amerikanischen Rückzugs in Korea, der mit der gleichzeitigen Bedrohung des Nachschubhafens Pusan eine entscheidende Phase ankündigt, wird man abwarten müssen, ob diesem plötzlichen Entschluß zunächst mehr als nur symbolische Bedeutung zukommt. (ZSH)

Karlsruhe Sitz des Bundesgerichts

Bonn. Der Bundestag beschloß am Mittwoch, daß Karlsruhe der Sitz des Oberen Bundesgerichts werden soll. Im Rahmen der 2. Lesung des Gesetzes zur Herstellung der Rechtsinheit ergab sich eine sehr lebhaft debattierte über den Sitz des Bundesgerichts. Nach Ablehnung einer größeren Zahl von Anträgen fiel schließlich die Entscheidung zugunsten von Karlsruhe. Die 3. Lesung erfolgt am Freitag.

VOM TAGE

Höflichkeitensbesuch bei Adenauer. Mitglieder der Regierung des Kantons Nidwalden (Halbkanton des Kantons Unterwalden, einer der drei Urkantone) statteten dem deutschen Bundeskanzler Dr. Adenauer einen Höflichkeitensbesuch ab. Adenauer verbringt zur Zeit seinen Ferienaufenthalt auf dem Bärenstock am Vierwaldstättersee.

Umtausch von Besatzungsgeld? Die amerikanische Armee wird nach Mitteilung unterrichteter Kreise wahrscheinlich ihre Dollarscheine in Deutschland und Japan aus dem Verkehr ziehen und gegen neue einzuwechseln. Der Ausschuß für Finanz- und Steuerfragen beschloß, den Bundesfinanzminister aufzufordern, eine von ihm verfügte Hilfsmaßnahme zugunsten bildender Künstler wieder rückgängig zu machen. Dabei handelt es sich um eine Anordnung, auf Grund deren die Käufer eines Kunstwerks einen Betrag bis zur Höhe von 500 DM von ihrem Einkommen abschreiben dürfen.

Die SPD-Vertreter für Straßburg. Die sozialdemokratische Fraktion des Bundestages wählte ihre Delegierten für die deutsche Vertretung in Europat. Die Sozialdemokraten entsenden u. a. Erich Ollenhauer, Professor Carlo Schmid, Professor Nötting und Frau Luise Schröder.

Alliierte prüfen Agentenliste. Der alliierte Sicherheitsdienst prüft zur Zeit eine namentliche Liste von annähernd zwei Dutzend Personen, die der Vorsitzende der Eisenbahnergewerkschaft Deutschlands, Jahn, als kommunistische Sabotageagenten bezeichnet hatte.

Verläßt Moskau die UN? Die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten werden die im kommenden Herbst stattfindende Tagung der Generalversammlung der Vereinten Nationen verlassen, falls die Delegierten Nationalchinas nicht aus der Weltorganisation ausgeschlossen würden.

„Jahrgang“ 1950 wird einberufen. Die französische Regierung hat bekanntgegeben, daß sie die zweite Hälfte des im Jahre 1950 militärpflichtig gewordenen Jahrganges im Oktober dieses Jahres einberufen werde.

Dr. Würmann vor der Spruchkammer. Gegen den ehemaligen deutschen Botschafter in Nanking, Doktor Würmann, soll im September vor der Zentralprüfungs-kammer Nordbadens in Karlsruhe ein Spruchkammerverfahren eröffnet werden.

Polnischer Sechsjahresplan. Der polnische Sejm verabschiedete den neuen Sechsjahresplan der polnischen sozialistischen Wirtschaft, der am ersten Januar 1951 in Kraft treten soll.

Nicht in Parlamentsschüsseln gucken!

Daß es in einer Demokratie Abgeordnete und ein Parlament gibt, ist jedem einleuchtend. Daß die langen Sitzungen des Parlamentes manchmal sehr anstrengend sind, wird auch nicht bestritten. Daß die Volkvertreter in Anbetracht ihres großen Arbeitspensums ordentlich genährt werden müssen, wird ebenfalls mancher begreifen. Daß man aber deswegen nicht in die Schüsseln und auf die Teller der Herren Abgeordneten gucken darf, das wird wohl keinem so recht einleuchten.

Nun — ob man's begreift oder nicht — es ist so! Und die Hauptstadt in der dies geschieht, heißt Bonn und beherbergt ein Parlament, das — gemessen am Reichtum des Landes — eines der sparsamsten der Welt sein müßte. Im dortigen Bundeshaus-Restaurant ist nämlich jetzt ein Vorhang angebracht worden, der die Gäste des Restaurants in Abgeordnete und Nicht-Abgeordnete trennt. Wenn also ein Abgeordneter einen Gast mitbringt, so hat der Volkvertreter die Wahl, entweder unhöflich zu sein und seinen Besuch alleine speisen zu lassen, oder aber sich in dem vulgären Bezirk vor dem Vorhang niederzulassen. In das Heiligtum Bonns darf auf jeden Fall kein Fremder hineinblicken.

Sind es etwa Geheimnisse, die den Abgeordneten serviert werden? Denn nur Geheimnisse werden geheimnisvoll in Dunkel gehüllt. Jedenfalls machen sich die Journalisten, die selbstverständlich das Allerheiligste nicht betreten dürfen, ihre eigenen Gedanken, auf die sie vermutlich gar nicht gekommt wären, hätte man keinen Vorhang angebracht. Denn warum muß man die Tatsache hinter einem schützenden Vorhang verbergen, daß es sich ein Abgeordneter bei Tischschmecken läßt? Er hat doch das Recht hierzu — genau so gut wie jeder Mensch!

Der Mann, der auf die Vorhangsidee kam, ist Bundestagspräsident Dr. Erich Köhler. Er tritt trotzdem einen Nervenzusammenbruch.

Pensions- und Versorgungsgesetz verabschiedet

Dreisprozentige Kürzung der Gehälter bei allen Kommunal- und Bundesbeamten

Bonn (UP). Das Bundeskabinett hat den Entwurf eines Bundesversorgungsgesetzes, sowie die Entwürfe eines Pensions- und eines Bundesbahngesetzes verabschiedet. Das Gesetz will allen Kriegseppern (Kriegsbeschädigten, Witwen, Waisen und Hinterbliebenen) monatliche Grundrenten in bestimmter Staffelung zuerkennen.

Bei den Kriegseppern werde, wie Arbeitsminister Storch ausführte, bei einer Arbeitsbehinderung von 30 bis 40 Prozent eine monatliche Grundrente von 10 D-Mark zuzüglich 15 D-Mark Ausgleichsbetrag gezahlt. 50 Prozent Beschädigte würden 25 zuzüglich 40 D-Mark, 70 Prozent Beschädigte 45 plus 50 D-Mark und 80 Prozent Beschädigte sollen 65 plus 75 D-Mark erhalten während für Vollerwerbsbeschränkte 75 DM Grundrente zuzüglich 90 D-Mark Ausgleichsbetrag vorgesehen seien. Für jedes Kind unter 18 Jahren erhalte der 70 Prozent Erwerbsbeschränkte einen Zuschlag von je 16 D-Mark und die darüberliegenden Kategorien je Kind 15 D-Mark. Darüber würden aber auch Kriegserwitwen, erwerbsunfähige Eltern von gefallenen Unterhaltspflichtigen sowie Kriegserwitwen, erwerbsunfähige Eltern von 150 D-Mark erhalten.

Rund 750 Millionen D-Mark muß der Bund jährlich für die Zahlung von Pensionen

und Renten an Flüchtlingsbeamte und ehemalige Berufssoldaten bereitstellen, erklärte Bundesminister Heilmann. Zur Finanzierung dieses Betrages sei eine dreiprozentige Kürzung der Gehälter bei allen Kommunal- und Bundesbeamten notwendig, da der Bund nur 650 Millionen Mark bereitstellen kann. Alle öffentlichen Dienststellen sind angehalten, zwanzig Prozent ihres Personalbestandes aus Vertriebenen- oder ehemaligen Wehrmachtbeamten zu nehmen. Die völlige Anerkennung aller Ansprüche ist nach den Angaben des Ministers absolut unmöglich. Mehr als 200 000 Menschen, die das 50. Lebensjahr überschritten haben, erhalten durch dieses neue Gesetz eine Rentenzahlung, allerdings mit der Einschränkung, daß sie eine mindestens zehnjährige Dienstzeit aufweisen könnten. Bei Rentenzahlungen an ehemalige Wehrmachtbeamte sei der Dienststrang aus dem Jahre 1935 maßgebend. Alle Rentenbeträge bis zu 100 DM würden, wie Heilmann sagte, voll ausbezahlt, Beträge bis zu 200 DM zu 75 Prozent und alle Ansprüche über 200 DM nur zu 50 Prozent. 74 Prozent ihrer vollen Pensionsansprüche erhielten arbeitsunfähige Flüchtlinge- und Wehrmachtbeamte, wenn sie das 65. Lebensjahr erreicht haben. Die Frage, ob auch die von den alliierten zu Freiheitsstrafen verurteilten ehemaligen Berufssoldaten in den Genuß der Renten kommen sollen, beantwortete der Innenminister mit „ja“.

Partisanen vor Pusan

Erbitterte Kämpfe an der Südküste - Frische amerikanische Truppen im Gegenangriff

Washington (UP). Nordkoreanische Freischärler sind nach Mitteilung eines militärischen Sprechers in Wailington wenige Kilometer vor dem südkoreanischen Hafen Pusan aufgetaucht. Pusan ist der einzige bedeutende Nachschubhafen der amerikanischen Truppen.

Währenddessen schob sich, nach Korrespondentenberichten, die nordkoreanische Spitze an der Südküste langsam auf den Hafen Pusan vor. Die Kolonne, der kaum Widerstand entgegenzusetzen werden kann, steht auf der Westseite rund hundert Kilometer vor dem wichtigsten Nachschubhafen der Amerikaner. Kommunistische Verbände sollen in einer Flankenbewegung die Stadt Hadsong, östlich der kürzlich eingenommenen Hafenstadt Meko erobert haben. Mit der Einnahme von Hadsong wäre die wichtige Eisenbahnlinie abgeschlossen, die den Hafen von Pusan mit dem Eisenbahnknotenpunkt Suntschun und den Hafen von Juso an der Südküste verbindet. Nachrichtenagenturenmeldungen zufolge ziehen frische amerikanische Truppen an der Südküste im Gegenangriff und sollen Hadsong zurückerobern haben. Sie werden dabei von raketenfeuernden Düsenjägern unterstützt.

An der Mittelfront zwangen schwere Angriffe der Nordkoreaner, die mit Artillerie- und Panzerunterstützung vorgetragen wurden, die Amerikaner im Gebiet von Yongdong, erneut ihre Hauptkampflinie zurückzuverlegen. Ein amerikanischer Spähtrupp konnte feststellen, daß die Kommunisten noch nicht in Yongdong eingerückt sind. Sie sollen jedoch in Stärke einer Division vor der Stadt stehen.

Alle Beschränkungen der US-Streitkräfte aufgehoben

Gesetzesvorlage einstimmig vom Senat gebilligt - Acheson begrüßt Hilfsangebote

Washington (UP). Der amerikanische Senat billigte einstimmig eine Gesetzesvorlage, durch die alle Beschränkungen der Stärke der amerikanischen Streitkräfte aufgehoben werden.

Diese Gesetzesvorlage geht nun an das Repräsentantenhaus, um beraten zu werden. Die Gesetzesvorlage, die von Präsident Truman veranlaßt wurde, um mit allen Eventualitäten des Korea-Konfliktes fertig zu werden, wurde dem Senat unerwartet unterbreitet.

Die in letzter Zeit immer zahlreicher werdenden Angebote von starker militärischer Hilfe für die UN-Aktion in Korea — neben England und der Türkei wollen auch Australien, Neuseeland und Kuba Landtruppen entsenden — seien, wie Außenminister Acheson auf einer Pressekonferenz erklärte, von größter politischer und militärischer Bedeutung.

Acheson gab ferner bekannt, daß gegenwärtig darüber beraten werde, ob Marshallplan-

Gegenwert-Fonds zu militärischen Zwecken verwendet werden sollten. In diesem Falle werde eine Änderung der entsprechenden amerikanischen Gesetzgebung erforderlich.

Präsident Truman unterzeichnete ein Gesetz über die Räte des Waffenhilfsprogramms für das zweite Jahr in Höhe von 1 223 800 000 Dollar. Bezüglich des amerikanischen Versprechens, jeglichen Angriff auf einen Mitgliedstaat des Atlantikpaktes als einen Angriff auf die USA zu betrachten, sagte Truman: „Durch diese Verpflichtung wird anerkannt, daß das Schicksal der USA und das Westeuropas miteinander verflochten sind“.

Der Präsident forderte ferner eine enge Zusammenarbeit zwischen der Industrie, den Arbeitern und den Verbrauchern als Voraussetzung für die Stärkung der amerikanischen Wirtschaftsmacht. In einem Bericht in den Kongreß betonte er, die Industrie müsse ihre Erzeugung heraussetzen, die Arbeiter sollten von „inflationistischen“ Lohnforderungen absehen und die Verbraucher sollten nicht hamstern.

Die amerikanischen Seestreitkräfte werden, wie der Vorsitzende des Militärausschusses im Repräsentantenhaus ankündigte, 48 neue Kriegsschiffe in Dienst stellen. Dabei handelt es sich um 9 Flugzeugträger, 2 Kreuzer, 32 Zerstörer und 5 Unterseeboote, die „entnommen“ werden. Die Stärke der Marine-Luftstreitkräfte soll auf 1100 Flugzeuge erhöht werden.

Britische Truppen nach Korea

Vorerst etwa 3000 bis 4000 Mann - Verteilungsdebatte im Unterhaus

London (UP). Die britische Regierung beschloß — wie wir bereits als wahrscheinlich ankündigten, D.R. — Landtruppen nach Korea zu entsenden und damit den Streitkräften der Vereinten Nationen beim Zurückdrängen der Nordkoreaner zu helfen. Kurz vorher war bekanntgegeben worden, daß die britische Fernostflotte in den Zustand voller Bereitschaft versetzt werden wird.

Die Entsendung britischer Landstreitkräfte wurde von Verteidigungsminister Shinwell zu Beginn der Verteilungsdebatte im Unterhaus angekündigt. Er lehnte es ab, Einzelheiten bekanntzugeben. Aus seiner Äußerung ist jedoch zu entnehmen, daß eine Brigade von 3500 bis 4000 Mann nach Korea gehen wird. Sollte es sich als notwendig herausstellen, so meinte Shinwell, müsse die Truppe noch verstärkt werden.

Der Minister eröffnete die Verteilungsdebatte mit einer Erklärung, in der er u. a. ausführte: „Die Sowjetunion unterhält eine Armee von rund 173 aktiven Divisionen, von denen etwa ein Drittel motorisiert und mit Panzern ausgerüstet ist, wobei rund 25 000 Tanks in Dienst stehen. Ein beträchtlicher

Teil davon ist kampfbereit in der sowjetischen Zone Deutschlands stationiert.“

Shinwell sagte weiter, daß die britische Regierung nach wie vor dagegen sei, Westdeutschland wieder aufzurüsten oder ein deutsches Kontingent innerhalb der westeuropäischen Verteidigungsstreitkräfte zu bilden.

Zur Atomwaffe erklärte Shinwell, Großbritannien und die anderen demokratischen Staaten wünschten keinen Weltkrieg, der ein Unheil für die gesamte Menschheit sein würde. Die der westeuropäischen Union gegenwärtig zur Verfügung stehenden Kräfte seien bei weitem noch nicht ausreichend. Großbritannien könne bei gegenwärtiger Rekrutierung weder die Armee noch die Royal Air Force in voller Einsatzbereitschaft aufrechterhalten. Nötigenfalls werde die Regierung ohne Zögern die jetzige Militärdienstzeit von 18 Monaten verlängern. Um dem kommenden Verteidigungsbedürfnis Rechnung zu tragen, werde das britische Volk schwere Lasten zu tragen haben. Allein der erhöhte Umfang der Ausrüstung werde eine Ausgabe von weiteren 100 Millionen Pfund erforderlich machen.

Im Verlauf der Debatte begrüßte Churchill als Sprecher der Opposition die Entscheidung der Regierung, Landtruppen nach Korea zu entsenden. Die Opposition werde die Regierung in allem unterstützen, was zur Verteidigung notwendig sei. Churchill kritisierte jedoch Verteidigungsminister Shinwell, der den Eindruck erweckt habe, als sei die sowjetische Probung über Nacht aufgekommen. Während die alliierten Streitkräfte eingeschränkt worden seien, habe die Sowjetunion in den letzten drei Jahren ihre Streitmacht aufrechterhalten und mit allen Mitteln verstärkt.

In britischen Parlamentskreisen wird erklärt, Churchill sei entschlossen, am Donnerstag nichts unversucht zu lassen, um die Verteidigungsdebatte hinter verschlossene Türen zu bringen. Churchill wolle es dabei auf eine Kraftprobe mit der Regierung ankommen lassen.

Tito und der Koreakrieg

Vor einer Meinungsänderung in Belgrad? Belgrad (UP). Gutunterrichtete Kreise Belgrads deuten an, daß die Regierung Jugoslawiens möglicherweise in Kürze ihre Haltung zum Korea-Konflikt ändern und bekanntgeben werde, daß sie „den nordkoreanischen Überfall auf Südkorea als eine Aggression betrachte“.

Aus aller Welt

Diebe stahlen nach Katalog

Großer Kunstraub in der Schweiz
Sion, Schweiz (UP). Zahlreiche wertvolle Kunstgegenstände, darunter kleinere Arbeiten von Goya, Renoir, Rembrandt, Picasso und Daumier, wurden einem hiesigen Kunsthändler gestohlen. Die Diebe brachen in eine private Ausstellung des Kunsthändlers ein und benutzten den Anzeigekatalog, um sich die wertvollsten Stücke herauszusuchen. Der Gesamtwert des Raubes beläuft sich auf rund 200 000 Schweizer Franken. Von den Dieben wurde noch keine Spur gefunden.

Brücke stürzte zusammen

Nach Passieren eines Omnibusses
Erlangen (UP). In Erlangen brach eine 250 Meter lange Brücke über die Pegnitz — kurz nach Passieren eines vollbesetzten Omnibusses — zusammen. Ein leerer Lastkraftwagen, der dem Autobus unmittelbar folgte, stürzte in die Tiefe. Der Kraftfahrer, der unverletzt blieb, teilte später mit, er habe beim Überfahren der Brücke in letzter Zeit mehrfach Schwankungen wahrgenommen.

D-Zug Nürnberg-Prag entgleist

Ein Toter und drei Schwerverletzte
Regensburg (UP). Der Schnellzug Paris-Nürnberg-Prag fuhr im Bahnhof Neubaus an der Pegnitz auf die Lokomotive des Personenzuges P 4606 auf, die auf dem Hauptgleis Wasser faßte. Die beiden Lokomotiven und sämtliche vier Wagen des D-Zuges wurden von der Wucht des Anpralls aus den Schienen geworfen. Der Führer der Personenzuglokomotive wurde getötet. Drei Personen, zwei Beamte und ein Reisender, erlitten schwere Verletzungen, während 15 andere Fahrgäste mit leichteren Verletzungen davorkamen. Es wird angenommen, daß der D-Zug das auf „Halt“ stehende Einfahrtsignal nicht beachtete. Der Verkehr auf der betroffenen Strecke wird durch ein Überholungsgleis aufrechterhalten.

Agas Müller in London. Agas Müller, die mit ihrem Vater in einem kleinen Segelboot den Ozean überqueren wollte, um in Südamerika „ein neues Leben“ zu beginnen, traf von Liberia kommend in London ein. Agas Vater war an Bord des Bootes vor der afrikanischen Küste gestorben.

Die Bombe ist geplatzt. Eine vor einigen Tagen unweit des sowjetischen Ehrenmals im Tiergarten (britischer Sektor) aufgebundene Fliegerbombe aus dem letzten Krieg wurde von britischen Pionieren und Feuerwerkern gesprengt, nachdem sie vorher etwa 100 Meter von dem sowjetischen Ehrenmal fortgezogen worden war. Es entstanden keinerlei Schäden.

Florence Chadwick gab auf. Die 31jährige Amerikanerin Florence Chadwick, die versuchte, den Kanal zu durchschwimmen, hat ihren Versuch in Kanalmitteln aufgegeben, nachdem sie etwa 21 Kilometer geschwommen war.

Lest die Ettliger Zeitung



Pusan — die Schicksalsstadt des koreanischen Krieges
Immer enger schließt sich der Ring der von Südwesten und Nordosten vorstoßenden nordkoreanischen Verbände um die Stadt Pusan, den letzten Nachschubhafen der Amerikaner. Unser Bild zeigt einen Teil der Hafenanlagen. (dpa-Bild)

Aus der Stadt Ettlingen

„Liedertafel“ bekommt Besuch

Sommernachtsfest auf dem „Vogelsang“
Als Abschluß der Singstunden vor den Sommerferien veranstaltet der Gesangsverein „Liedertafel“ zusammen mit dem zu einem Gegenbesuch in Ettlingen wellenden Männergesangsverein Oberkirch am Samstag, 24. Juli, ein Sommernachtsfest im Waldrestaurant „Vogelsang“.

Ehren-Bundeschorleiter Hugo Rahner

Am 25. Juli vollendete Oberstudienrat Hugo Rahner in Karlsruhe sein 75. Lebensjahr. Als Seminarlehrer wirkte er von 1900 bis 1922 in Ettlingen, das ihm für das musikalische Leben außerordentlich viel verdankt.

Jetzt auch Halt in Ettlingen

Viele der Ettlinger Teilnehmer bemängelten bei der letzten Sondertour der Bundesbahn an den Bodensee, daß die Rückfahrt nicht über Ettlingen führte, sondern die Dürmersheimer Strecke benutzte.

Westafrikanische Kunst

Dr. Glück vom Linden-Museum Stuttgart spricht am Freitag, 26. Juli, abends 20 Uhr im Badischen Kunstverein, Karlsruhe, Waldstraße 3, über „Westafrika in seiner Kunst“.

Hilfsklassen in Ettlingen

„Eine Stellungnahme vom Standpunkt der Waldorfschulen aus“

Die EZ bringt in ihrer Nr. 151 die Nachricht, daß hier, wie in der schulisches Vorbildlichen Stadt Weinhelm bereits geschehen, nicht nur Hilfsklassen eingerichtet werden sollen, sondern die Kinder jedes Jahrgangs nach Begabung dreifach gegliedert werden in: gut-, mittelmäßige- und schwachbegabte.

Um diese Tatsache wie mit Blitzlicht zu beleuchten, sei betont: sondern das Leben auch derart? Die Schule aber soll fürs Leben vorbereiten und muß die Grundlage zum gesellschaftlichen Verstehen und Zusammenleben schaffen.

Wir nehmen die Menschen überall wie sie sind, und im allgemeinen hat der Mensch eine angeborene Neigung zu einem Beruf, den er ergreift; wir dürfen nicht Schicksal spielen. Jeder muß sich bewähren können, und dazu müssen wir ihm die Möglichkeit bieten.

Wie viele kämen aber so überhaupt niemals zum Zug, nur deshalb, weil sie sich langsam entwickeln. Ein Hirtenknabe wachte bei mir erst im 8. Schuljahr auf und zeigte nun ungewöhnliches Interesse, das auch ins spätere Leben hinein anhielt.

Die Schule darf keine künstliche Vor- und Zubereitungsstufe fürs Leben sein, sondern eine möglichst natürliche. Es müssen alle Begabungen beisammen sein wie im Leben.

Die schwachen Schüler sind nun durchaus nicht ein Hindernis, eine Belastung wie sich das so oberhin angesehen ergeben könnte, sondern der Umgang mit diesen Mühseligen zeigt eben aufs Deutlichste die Berufung des Lehrers.

Die aufgewendete Zeit lohnt sich, sie ist keinesfalls verschwendet, weil die Schüler Lehrer der sonst so seltenen Forscherfreunden fortlaufend teilhaftig wird. Damit der Lehrer seine Schüler sich entwickeln sehen kann, muß er sie acht Jahre leiten. Nur so kann er

eine rechte gesellschaftliche Gemeinschaft mit ihnen bilden. Das Wichtigste ist, was für ein Mensch er ist, und daß er über seine Schüler in der freien Zeit nachdenkt. Dem unberufenen Lehrer muß Gelegenheit zum Berufswechsel gegeben werden.

Der gesunde Klassengeist entwickelt sich nur beim Belassen aller Begabungen. Die Intelligenzen sehen, wie schwer es doch manche haben und lernen sie durch das Vorbild des Lehrers auch achten und lieben.

Wie das Vorbild oder Vormachen wirkt, sei an einem Fach erläutert. Läßt man den täglichen Hausaufsatz aus malerisch darstellen und 8-10 der schönsten Bilder von der Klasse, um das Podium geschert, bewundern, so entsteht in acht Jahren eine ganz erstaunliche künstlerische Gesinnung und Fertigkeit.

Hier stehen wir im Allerheiligsten des Unterrichtstempels, und jeder kann das verstehen. Freilich ist dazu unermüdliches Studium menschenkundlicher Erziehung, z. B. der Waldorfschulpädagogik nötig, wodurch der Tätigkeit des Lehrers, vollzieht sich der Osterstag, die Auferstehung eines Langschliffers zuweilen plötzlich, meistens langsam, aber trotzdem sicher.

Die Mischung der Begabungen ist also schon um deswillen nötig, daß die Kinder die Vielbegabtheit überhaupt erleben können. Sonst aber müssen die Sitzbleiber unter diesem fluchwürdigen Geschehen leiden, Hohn und Spott oft in der garstigsten Weise, nicht nur in der Kindheit, sondern zuweilen auch im späteren Leben.

„Soll eine Hilfsklasse hier zustandekommen, darf sie, Knaben und Mädchen umfassend, etwa 15 betragen, damit ein wirklicher individueller Unterricht möglich ist.“

Im Schulsachen oder Erzieherischen raten wollen, heißt umfassende, tiefgehende Menschenkenntnis besitzen; sonst entsteht Unglück. Weinhelm ist ein Musterbeispiel für Verkehrtheit. So hoffen und glauben wir, daß unser so fortschrittlich gesinnter Stadtrat, dessen Schulfreundlichkeit für Vergangenheit

und Gegenwart gleich lebenswert ist, sich nicht nach Weinhelm, sondern nach den Waldorfschulen orientiert und alle seine jungen Lehrer — Lehrer werden im Herzen überhaupt nicht alt — bis zu etwa 60 Jahren in die demnächst stattfindenden pädagogischen Hochschulkurse abordnet — in der Waldorfschule. V. Baier.

Wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten

Ein Ettlinger Mitbürger nahm sich in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch durch Erhängen das Leben. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten seines Eigenbetriebs bedrückten ihn schon seit einiger Zeit seelisch so stark, daß er nun keinen andern Ausweg zu finden vermochte.

Einbruch

In der Nacht vom 23. auf 24. Juli wurde in einem Gasthaus eingebrochen. Dabei wurden Rauchwaren und Kleingeld im Wert von etwa 56 DM entwendet.

Ausflugsfahrt in den Schwarzwald

Am 30. Juli 13.15 Uhr fährt ein Omnibus ab Bahnhof Ettlingen-Stadt nach Herrnsalb, Gernsbach, Raumnätsch, Balersbrunn, Mittelal, Ruhstein, Schwarzwaldhochstraße, Kurhaus Sand, Gernsbach, Herrenalb, zurück nach Ettlingen. Der Fahrpreis beträgt 5,50 DM. Kartenvorverkauf in der Geschäftsstelle der EZ.

Verbands-Nachrichten

Gesangsverein „Freundschaft“ Ettlingen

Besonderer Umstände halber treffen sich heute abend 20.30 Uhr im „Hirsch“ die Sänger. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

Arbeitergesangsverein „Eintracht“

Da sich der Verein noch an Festlichkeiten zu beteiligen hat, wird um vollzähliges Erscheinen in der heute abend 20 Uhr stattfindenden Singstunde gebeten.

Turn- u. Sportverein Ettlingen, Abt. Fußball Am Freitag, 26. Juli, um 20.30 Uhr findet im Gasthaus „Hensle“ eine wichtige Spielerversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

Rassegeflügelzuchtverein Ettlingen und Umgebung

Die Mitgliederversammlung findet am Samstag, 29. Juli, 20.30 Uhr im Gasthaus zum „Löwen“ statt. Der 1. Vorstand des Geflügelzuchtvereins Durlach, Dallinger, wird einen Vortrag über Geflügelkrankheiten halten. Die Mitglieder werden gebeten, diesen wichtigen Vortrag nicht zu versäumen.

Mitgliederversammlung der Kriegsbeschädigten. Nach längerer Pause werden die Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen u. Sozialrentner der Ortsgruppe Ettlingen zu einer Mitgliederversammlung eingeladen. Am Dienstag, 1. August, wird von der Kreisgeschäftsstelle Karlsruhe Kam. Schlottnerer alle wichtigen Tagesfragen, vor allem die neue Versorgungsgesetzgebung, im Saal des Gasthauses zum „Hirsch“ besprochen.

Pension Claudiüs KRIMINALROMAN von Hanns Otto Seehle

39. Fortsetzung

„Es handelt sich um keine eigentliche Waffe, sondern um ein Handwerkzeug, um einen sogenannten Grabstichel, wie er zu Anfang der Kupferstecherkunst verwendet worden ist. Damit wurden Zeichnungen auf Kupferplatten graviert, die dann zur Herstellung von Abdrücken in die Kupferpresse kamen.“

Die inhaltsschweren Worte erfüllten den Raum wie ein unerwarteter Donnererschlag. Die Luft schien verdickt und erdverworte das Atmen. Aus Pausewangs Gesicht war das Grün

entwichen; es erlosch förmlich. Gleichzeitig schloß er die Augen, so daß sich wieder der Eindruck eines geschnittenen Bildwerks oder gar einer Totenmaske mit Festigkeit aufdrängte. Er schien nicht einmal mehr zu atmen.

„Sie sollen die Wahrheit hören“, sagte er tonlos. Seine Stimme klang höhl, als käme sie von weit her. „Ich muß Ihnen nun wohl Aufschluß geben — ja, es bleibt nichts anderes übrig.“

„Er stockte, fuhr dann wieder fort: „Ich kannte Kinsky seit vielen Jahren, das muß ich vorausschicken. Er war so eine Art Allererwähnte und besuchte eine Zeitlang die Kunstakademie; er hielt sich für begabt und glaubte wunder was er da erreichen könnte. Auch ich war einige Semester lang als Studierender eingeschrieben.“

wegen, weil Kinsky ihr Unglück verschuldet hatte.“

Pausewang winkte müde ab. „Was heißt: Dorn im Auge? Er ist mir nur unsympathisch gewesen. Ich habe ihn für einen Aufschneider und Leichtfuß gehalten, er hatte mich immer ein wenig abgestoßen.“

„Nur weiter!“ drängte Kersten. „Vor vier Wochen tauchte dann Kinsky hier auf. Er besuchte mich und zeigte sich sehr erstaunt darüber, daß ich mich in Erlenbusch niedergelassen hätte.“

„Eine Dummheit!“, wiederholte er nach einer Weile mit Betonung. „Jeder Mensch hat seine schwache Seite. Die meine ist die graphische Kunst.“

„Ich ließ mich beschwätzen, ihm meine Bildermappen zu zeigen — ich habe da allerlei im Laufe der Zeit angefertigt. Das meiste für

mich selbst; manches auch auf Bestellung. Ja, und da fanden sich nun auch Geldscheine, Stadtgeld, das ich nach dem Weltkreis für verschiedene Orte entworfen habe. Und daneben auch für ein Theater Banknoten, zur Verwendung auf der Bühne bestimmt.“

Die Züge des Lithographen belebten sich während seiner Erzählung auf eine sonderbare Art. Auch seine Stimme hatte allmählich einen festen und beschwörenden Klang angenommen.

„So lassen Sie mich schon! Ich brauche keine Teilnahme.“ Und nach kurzem Stillschweigen setzte er seinen Bericht fort. Kinsky sei in der Folge noch verschiedentlich bei ihm aufgelaucht, er habe dabei ein nervöses und zerfahrenes Gebaren an den Tag gelegt, ohne indessen zu erklären, was er auf dem Herzen habe.

(Fortsetzung folgt)

Alle Marmeladen u. Gelees in 10 Minuten mit Opekta

Aus dem Albgau

Ettlingenweiler berichtet

Ettlingenweiler. Gestern Abend verunglückte kurz nach Betriebschluß auf der Heimfahrt in Karlsruhe der hiesige Schlosser Georg Asser mit seinem Motorrad so schwer, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus an den schweren Verletzungen starb. Der Witwe und ihrem 8-jährigen Kind sowie den hochbetagten Eltern und den Geschwistern des Verstorbenen wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Aus Egenrot

Egenrot. Am 25. Juli wurden 6 Knaben und 11 Mädchen in einer schlichten aber eindrucksvollen Feier aus der Volksschule Egenrot entlassen. In seiner beherzigen Worten Ansprache wies der Schulleiter, Hauptlehrer Litz, auf die neuen schweren Aufgaben hin, welche die Schule des Lebens an die jungen Menschen stellen wird. Das Rüstzeug, welches die Schule habe liefern können, sei ihnen gegeben worden. Mit Mut und Gottvertrauen gelte es nun, Beruf und Existenz aufzubauen und so die Arbeit von Eltern und Erziehern zu lohnen. Auch der Ortsgeistliche und der Bürgermeister gaben den Entlassschülern Rat und gute Wünsche mit auf den Lebensweg. Die kleine Feierstunde wurde von Liedern und Gedichtvorträgen würdig umrahmt.

Die kirchliche Entlassungsfeier, an der auch die katholischen Schüler von Spielberg teilnahmen, fand bereits am vergangenen Sonntag statt. — Am Sonntagabend vereinten sich Schüler und Lehrer im Saal des Gasthauses zum „Strauß“ zu einer netten und gemütlichen Abschiedsfeier.

Neues aus Langensteinbach

Langensteinbach. Die Ortsgruppe Langensteinbach des Landesverbands der vertriebenen Deutschen konnte Sonntag, 16. Juli, vom

besten Sommerwetter begünstigt, mit ihrem Treffen der Heimatvertriebenen einen richtigen Erfolg erzielen. Schon vormittags beim Feldgottesdienst hatten sich die Schicksalsgefährten aus dem Albgau zahlreich eingefunden, um andächtig der Festpredigt des Heimatvertriebenen P. Seybold aus Bickelsheim und der von der Böhmerwaldkapelle vorgetragenen Deutschen Messe von F. Schubert zu lauschen. Weit über 1000 Besucher aller ostdeutschen Landsmannschaften des Albgaus hatten sich um 14 Uhr auf dem schattigen Festplatz an der Barbarakapelle versammelt, als geführt von den Klängen der Böhmerwaldkapelle, ein langer bunter Festzug vom Bahnhof Langensteinbach eintraf. Begrüßt vom Ortsgruppenobmann Job. Raab und vom Bezirksbetreuer des oberen Albtales, Oberst a. D. Gerl, wurden zuerst die Ungarn- und Jugoslawendutschen durch den stellvert. Landesvorsitzenden der LVD, Dr. Mühl, angesprochen und zum geeinten Zusammenschluß mit den anderen Landsmannschaften im organisierten Kampf um die gemeinsamen wirtschaftlichen und sozialen Interessen aller Heimatvertriebenen ermahnt. Prof. S. Fischer vom LVD erinnerte die Festversammlung an das Verbrechen von Potsdam, welches sich am 2. 8. 50 zum fünften Mal jährt. Flammende Worte des Protestes fand Fischer gegen die heimatsverräterischen Verzichtverträge der ostzonalen Scheinregierung in Warschau und Prag. Niemals werden die Heimatvertriebenen die geraubten deutschen Heimatländer aufgeben oder vergessen! Abschließend sprach der Kreisvorsitzende John Hennings über die wirtschaftlichen Forderungen der Heimatvertriebenen. Der anschließende bunte Festtagsbetrieb wurde beifällig unterbrochen durch Darbietungen heimatslicher Tänze und Reigen und abgeschlossen durch gemeinsamen Volkstanz. Auch die Ortsgruppenkasse wird für ihre weitere Betreuungsarbeit aus dieser geliebten Veranstaltung einen hübschen Erfolg buchen und dem selbstlosen mühevollen Einsatz des vorbereitenden Festausschusses zu Dank verpflichtet sein.

Feierliche Entlassung der Schüler des achten Schuljahres

Busenbach. Treue sei kein leerer Wahndies war das Leitmotiv der Schulentlassungsfeier am Dienstagmorgen, die entgegen der Gepflogenheit der vorangegangenen Jahre, durch besondere Umstände bedingt, im Schulgebäude selbst stattfand. Die Eltern, die Gemeindeverwaltung, das gesamte Lehrerkollegium hatten sich mit den Entlassschülern im schön geschmückten Klassenzimmer eingefunden, um diese für die Buben und Mädchen denkwürdige Stunde zu feiern. Nach einem Lied des Schülerchores und dem Prolog: „Hab Sonne im Herzen“ sprach Schulleiter Rudolf die Sehnsucht der Kinder auf diesen Tag und diese Stunde mit dem Wort „Endlich“ aus. Endlich ist die große Hoffnung zur Wahrheit geworden. Endlich ist der Zwang vorbei, wir sind frei. Und doch ist nur der Traum der Kindheit ausgeträumt. Ein neuer Abschnitt des Lebens beginnt.

In formvollendeter Weise zeichnete Klassenlehrer Bär den Gang der Schüler durch ihre Kinderjahre bis zum heutigen Tag. Er verglich die Kinder mit den Samenkörnern, die der Landmann seinem Acker anvertraute und die zur Ernte reiften. Er stellte die Frage: Sind die Entlassschüler fürs Leben reif? Jetzt kommt für sie die Erntezeit. Jetzt sind sie nicht mehr von Lehrern, Eltern und Schule behütet, jetzt kommt die Bewährungsprobe, nun sind sie auf sich selbst gestellt. Für sie gelte es, den ihnen im Leben zugewiesenen Platz auszufüllen, ein nützlich Glied der Gesellschaft zu werden. Lernjahre sind keine Herrenjahre. Die rauhe Wirklichkeit des Lebens wird sie umgeben. Nie sollen sie Religion und Gewissen, Pflicht und Gehorsam mißachten. Treu sein dem Volke dem sie gehören. Pünktlichkeit und Zeiteinn soll ihr Tun beherrschen. Ihr Leben soll inhaltsvoll, ihr Wissen vergrößert und erweitert werden. Gute Lektüre soll ihnen Herz und Gemüt erweitem. Den Blick für alles Schöne, Edle und Gute öffnen. Treue im Glauben, Treue gegen Lehrer, Eltern und Erzieher, Erfurcht vor Gott und den Menschen, die ihnen alles, das Leben selbst gaben. Liebe zur Heimat, zu ihren Sitten und Gebräuchen. Aufrecht im Leben stehen und aufrecht durchs Leben gehen. Lehrer Bär schloß mit dem Dichterverwort: „Willst du getrost durchs Leben gehen.“

Pfarrer Obhäuser fand herzliche aus besorgten Seelsorgerherzen kommende Worte für die Entlassschüler. Ihr erster Lebensabschnitt, der Abschnitt ihrer Kindheit ist zu Ende. Ein zweiter, aber erster beginnt. Sinnig waren seine aus der hl. Schrift zitierten Worte: „Sei getreu bis in den Tod und ich will dir die Krone des ewigen Lebens geben.“ Treue ist kein leerer Wahn. Das Leben kann keine Wetterfahnen, keine Schwächlinge ge-

brauchen. Ihr Halt und ihre Stütze soll ihnen ihr christlicher Glaube sein. Mehet die Treue, rief er ihnen zu. Wachsen sie gegen sog. Freunde, Eltern und Erzieher sind die wahren, sind die echten, aber auch treuesten Freunde. Charakterfeste Menschen sollen sie werden, das Leben braucht nur Charaktere. Der große Erzieher Pestalozzi mahnte: „Ob jemand erzogen ist, zeigt sich nicht in der Schule, sondern im reiferen Alter.“ Macht Freude der Schule, den Eltern, Lehrern und Seelsorgern, dann war eure Schulzeit nicht vergebens. Ohne Glauben an Gott, ist das Leben hohl, öde und leer. Wer Glaube hat, hat Liebe, wer Liebe hat, hat Friede und Friede braucht die Welt.

Bürgermeister Werner richtete mahnende Worte an die scheidenden Schüler. Bewährt euch im Leben, so daß ihr jederzeit euren Eltern, Lehrern und Seelsorgern aufrecht ins Auge blicken könnt. Mit Freude stellte Bürgermeister Werner das gute Verhältnis zwischen Schule, Lehrerschaft und Elternhaus fest. Sein Dank galt Lehrern und Pfarrern für ihre Erzieherarbeit. Seine besten Wünsche galten den Entlassschülern für ihre Zukunft. Namens derselben sprach die Schölkert Amelie Bauer (die Mädchen waren auch hier die mutigsten) ihren Eltern, den Lehrern und dem Seelsorger den Dank für ihre opfervolle Arbeit zum Wohle ihrer Erziehung aus. Ihr Dank galt auch dem Bürgermeister für seine schulische Unterstützung. Stimmungsvolle Lieder des unter Leitung von Lehrer Bär stehenden Schülerchores und Gedichtvorträge umrahmten die Feierstunde. Mit der Empfangnahme ihres Entlasszeugnisses und einem Händedruck mit dem Klassenlehrer verabschiedeten sich die 56 Buben und Mädchen von der Stätte, von der sie acht Jahre viel Nützlichem empfingen.

Lieder stand das Musikfest des Musikvereins „Edelweiß“ am Sonntag unter einem ungünstigen Stern. Zeitweiliger Gewitterregen unterbrach mehrere Male die fröhliche Gesellschaft. Trotz alledem herrschte eine lustige, ungezwungene Fröhlichkeit. Nun erst recht, sagte sich die Kapelle und sorgte mit schneller Musik für die nötige Stimmung. Nun erst recht, sagten sich die vielen auswärtigen Besucher und gingen trotz Sturm und Regen nach Busenbach. Allerdings erfuhr durch den Regen das vorgesehene musikalische Programm eine Einbuße, da einige der zu Besuch angemeldeten Kapellen infolge des Regens nicht erscheinen konnten. Im Laufe des Nachmittags trafen dann, nachdem das Wetter etwas Einsehen zeigte, die Kapellen der Vereine von Reichenbach und Grünwettersbach ein und trugen ihr Teil zur musikalischen Unterhaltung bei. Eb.

Schöllbronn

Schöllbronn. Unbekannte Täter haben in der Nachtzeit aus dem Verkaufskiosk des Schwimmbades in Fischweier Genussmittel und Bedarfsgegenstände im Wert von etwa 100 DM entwendet.

Umschau in Karlsruhe

Arbeitsgemeinschaft der Heimkehrer
Karlsruhe (Gd). Von den beiden in Württemberg-Baden bestehenden Heimkehrerverbänden wurde in Pforzheim eine Arbeitsgemeinschaft gebildet. Man einigte sich dahin, daß im Bereich des Zentralverbandes der Heimkehrer — Landesverband Württemberg — liegenden Kreis- und Ortsverbände grundsätzlich diesem Landesverband angehören sollen. Andererseits sollen die Kreis- und Ortsverbände in Nordbaden grundsätzlich dem Verband der ehemaligen Kriegsgefangenen — Landesverband Baden — angehören. Den einzelnen Verbänden bleibt es jedoch freigestellt, darüber zu entscheiden, welchem Landesverband sie künftig angehören sollen. Dagegen sollen der württembergische Verband keine Neugründungen in Baden und der badische Verband keine Neugründungen in Württemberg vornehmen.

Deutsche Zolltagung in Karlsruhe
Karlsruhe (UP). Hier begann eine mehrtägige Konferenz der obersten westdeutschen Zollbehörden, an der sämtliche Oberfinanzpräsidenten, bzw. deren Vertreter, der Rhein- und der Hafenstädte Hamburg und Bremen sowie eine Delegation des Bundesfinanzministeriums teilnahmen. Auf der Tagesordnung der Konferenz stehen die Behandlung von Zollfragen im Rheinschiffverkehr sowie ein Erfahrungsaustausch, der eine Reorganisation des Zollwesens für die Rheinschiffahrt zur Folge haben soll. Auch die am 11. Juli in Straßburg erfolgte Wiederaufnahme der Bundesrepublik als gleichberechtigtes Mitglied in die Zentralkommission für die Rheinschiffahrt soll erörtert und die sich daraus für Westdeutschland ergebenden Verpflichtungen beraten werden.

Die theologischen Spätjahrsprüfungen
Karlsruhe (epd). Die im Spätjahr 1950 abzuhaltenden theologischen Prüfungen werden im September und Oktober durchgeführt. Die erste Prüfung beginnt am 11. September, die zweite am 9. Oktober. Die Gesuche um Zulassung zur ersten Prüfung müssen spätestens am 11. August, die zur zweiten Prüfung spätestens am 9. September beim Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe eingegangen sein.

Mus der badischen Heimat

Verein Kurpfalz wirbt für Südweststaat
Mannheim (Jwb). Der „Verein Kurpfalz“ Ludwigshafen-Mannheim hat unter dem Titel „Baden — Pfalz — Südweststaat“ eine Werbeschrift für den Südweststaat herausgegeben. Die von dem Mannheimer Historiker Professor Walter verfaßte Schrift tritt dafür ein, daß nicht nur ganz Baden, ganz Württemberg und Hohenzollern, sondern auch die linksrheinische Pfalz in den Südweststaat einbezogen werden.

Vom fahrenden Zug getötet
Mannheim (Jwb). Ein 65-jähriger Landwirt aus Mannheim-Seckenheim wurde beim Überqueren der Gleise der oberrheinischen Eisenbahngesellschaft auf der Strecke Heidelberg-Mannheim von einem fahrenden Zug erfasst und über eine längere Strecke mitgeschleift. Es ist noch nicht geklärt, ob der Mann, der bei dem Unglücksfall den Tod fand, einen Schwächeanfall erlitten oder Selbstmord verübt hat.

Ganze Diebesbande festgenommen
Mannheim (Jwb). Der Mannheimer Kriminalpolizei ist es gelungen, sämtliche Mitglieder einer Diebesbande festzunehmen, die nicht weniger als 18 Einbrüche und Diebstähle innerhalb von drei Monaten begangen hat. Das gesamte Diebesgut im Werte von rund 5500 DM konnte sichergestellt werden.

Buchdiebstähle in Universitätsinstituten
Heidelberg (Gwb). In der letzten Zeit werden den Heidelberger Buchhandlungen immer häufiger Bücher aus Universitätsinstituten zum Kauf angeboten. Wie man erfährt, konnte erst kürzlich ein Student festgestellt werden, der annähernd 100 Bücher aus Universitätsinstituten entwendet hatte. Die Studierenden wurden aufgefordert, darauf zu achten, daß derartige Diebstähle in Zukunft unmöglich gemacht werden.

Proteste gegen Preiserhöhungen

Kundgebungen in vielen Orten Südbadens
Baden-Baden (Gd). Auf dem Münsterplatz in Freiburg hatten sich am Mittwoch nachmittags etwa 8000 Menschen zu einer Protestkundgebung gegen die Preiserhöhungen versammelt. Der Vorsitzende des Bezirksverbandes Baden des DGB, Reibel, bezeichnete die Kundgebung der Gewerkschaften als eine erste Warnung an die badische Regierung, an die Bundesregierung und an diejenigen, die für die Preiserhöhungen verantwortlich seien.

Als der Redner bekanntgab, die Landesregierung habe erklärt, keine Handhabe zu besitzen, um den Preiserhöhungen Einhalt zu gebieten, kam es zu langandauernden Mißfallkundgebungen gegen die Regierung. Reibel betonte, die Leistungen der arbeitenden Bevölkerung hätten die Gewinne der Arbeitgeber herbeigeführt. Die arbeitende Bevölkerung habe keine Möglichkeit, die Verzerrung der Lebenshaltung von sich abzuwälzen. Die Gewerkschaften vertreten nach wie vor den Standpunkt, daß eine Preissenkung einer Lohnsenkung vorzuziehen sei. Wenn aber die Preise dem Weltmarktstand angepaßt werden sollen, so verlangen die Gewerkschaften, daß auch die Löhne diesem Stand angeglichen würden. Die Gewerkschaften bewähnten sich, in den neuen Verhandlungen mit der Regierung doch noch eine Lösung des Preisproblems zu erreichen. Sollten diese Bemühungen scheitern, so wären die Gewerkschaften gezwungen, weitere Maßnahmen zu ergreifen. In Freiburg ruhte am Mittwoch nachmittags auch in den kaufmännischen Betrieben die Arbeit.

Auch in Lahr, Rastatt, Offenburg, Konstanz, Lörrach und in anderen Orten fanden Kundgebungen statt, die aber ruhig verliefen.

Tagung deutsch-französischer Bürgermeister

Solothurn (UP). Unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Wyler, Schriftsteller in Bern, trat in Solothurn die im Jahre 1948 gegründete „Internationale Union von Bürgermeistern zur deutsch-französischen Verständigung“ zu ihrer ersten Arbeitssitzung zusammen. An den Verhandlungen beteiligten sich von deutscher Seite unter anderen die Oberbürgermeister von Stuttgart, von Frankfurt a. M. und von Nürnberg. Im Mittelpunkt der Beratungen des ersten Tages stand die Frage der direkten Zusammenarbeit verschiedener, politisch, wirtschaftlich und sozial strukturell gleichgerichteter Städte in Frankreich und Deutschland auf föderativer Basis. Die Idee, auf allen Gebieten des praktischen Lebens gegenseitige Verhandlungen im Sinne einer französisch-deutschen Annäherung zu finden, wurde von beiden Seiten mit großer Begeisterung aufgenommen.

Kreuz und quer durch Baden

Der Mannheimer Autohof wurde im ersten Jahr seines Bestehens von insgesamt 45 000 Kraftwagen aufgesucht.

Das Schwurgericht Konstanz verurteilte in Überlingen drei Polen wegen Raubes mit Waffengewalt zu neun bis fünf Jahren Zuchthaus. Die drei hatten im Dezember 1949, nachts, ein Bauernhaus überfallen.

Wetterbericht

Vorhersage: Am Donnerstag im Odenwald- und Taubergebiet bewölkt mit Höchsttemperaturen um 25 Grad. Sonst heiter bis wolkenig mit Höchsttemperaturen bis gegen 30 Grad. Nachmittags und abends Gewitterschauer. Nachts langsam aufklarend mit Abkühlung auf 16 bis 18 Grad. Am Freitag wolkenig bis heiter, überwiegend trocken, etwas kühler als bisher, meist schwache Winde, überwiegend aus südwestlicher Richtung.

Barometerstand: Veränderlich. Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) 19° über 0

Wasserwärme der Bäderanstalt

Männerschwimmbad: 20 Grad
Frauenschwimmbad: 20 Grad

Zürcher Notendruckverkehrskurs	26.7.	25.7.
New-York (1 Dollar)	4.33 1/2	— 4.33 1/2
London (1 Pfd.)	10.60	— 10.75
Paris (100 Fr.)	1.12	— 1.15 1/2
Brüssel (100 Belg. fr.)	8.59 1/2	— 8.59 1/2
National (100 Lire)	0.08 1/2	— 0.08 1/2
Deutschland (100 DM)	78.50	— 78.50
Wien (100 Sch.)	15.45	— 15.00
Berlin, den 26.7.50: Wechselkurs-Umrechnungskurs 1 DM (West) — 5.90 — 6.00 DM (Ost)		

ETTLINGER ZEITUNG

Südd. Heimatzeitung für den Albgau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. — Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf, Ettlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187

Anzeigen-Annahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG, Karlsruhe, Waldstr. 38, Ruf 717

Für die Herbstsaat
Feldsaat hell, breitbl. und dunkelgr.
Winter-Endivien Eskariol gelb und grün
Winterspinat
Winterkopfsalat
Winter-Rettig
weiß - schwarz - violett
Herbstrüben
weiße, lange und runde
Butterrüben gelbe
Frühlingsreibeis allerfrüheste weiße
Inkarniklee
Sensaat z. Ordg.
Landberg, Gemenge
Badenia-Drogerie
Rudolf Chemnitz, Ettlingen

ZU VERKAUFEN
Schöner Schäferhund im Stammbaum sol. gütig zu verk. Zu erf. unter Nr. 2320 in der EZ.
Älterer Hausrat sehr billig zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 2321 in der Ettling. Zeitg.
ZU VERMIETEN
Klavier zu vermieten. Angebote unter Nr. 2319 an die EZ.
Una güta Illfleinwala
gehört in jedes Haus
Buchdruckerei A. Graf
Ettlingen, Schöllbronner Str. 5

BIHLODON ERHALT DIE ZÄHNE WEISS UND GESUND!
Zahnen = Fahrplan
Sommerhalbjahr 1950 — Gültig ab 14. Mai 1950
Preis 20 Pfg.
Zu haben an all. Schaltern der Albtalbahn u. in all. Buchhandlungen
Buchdruckerei A. Graf, Ettlingen/Baden

Ratten und Mäuse vernichtet radikal
das neuzeitliche
Thiural
Packung DM 1.30
Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich Prospekte in unserem Verkaufsdepot:
Drogerie Chemnitz
Ettlingen — Telefon 290

Lästige Haare
In Gesicht und am Körper entfernt sofort vollkommen schmerzlos die völlig ungeschädliche viel tausendfach bewährte Enthaarungscreme
Artisun
Tube DM 2.50, 1.50, -30
PARFUMERIE LEINE HEINRICH-M.
Zu haben:
Badenia-Drog. Chemnitz
u. einschl. Geschäfte

DIE ERZÄHLUNG

Ich und Du

Wir träumten voneinander
Und sind davon aufgewacht,
Wir leben, um uns zu lieben,
Und sinken zurück in die Nacht.

Du tratest aus meinem Trauma,
Aus deinem trat ich hervor,
Wir sterben, wenn sich eines
Im anderen ganz verlor.

Auf einer Lilie zittern
Zwei Tropfen rein und rund,
Zerfließen in eins und rollen
Hinab in Kelches Grund.
Friedrich Hebbel

Die Verwechslung

In einem kleinen Dorf wollte ein Wirt seinen Gästen eine besondere Freude bereiten. Er hatte sich zu diesem Grunde für das bevorstehende Wochenende ein ganz respektables Schwein eingekauft, um es seinen Gästen bei nach Wunsch, in gekochtem oder gebratenem Zustande vorzusetzen.

Wollte das Schwein jedoch so respektabel und Reklame immer notwendig war, gedachte er, es seinen Dorfgewässern vorber zu zeigen und durch die winkligen Gassen des Dorfes zu treiben. Zu diesem Zwecke fertigte er mit seiner ungeliebten Handschrift ein entsprechendes Plakat, das er dem todgeweihten Schwein auf den Rücken kleben ließ.

Als er mitten in seinen Vorbereitungen war und das Plakat schon zur Hälfte auf der Rückseite beklebte, betrat ein Gast die Wirtschaft. Es war nicht irgendein Gast, sondern das Dorfoberrath persönlich. Was den Bürgermeister zu so ungewöhnlicher Stunde, denn es war vormittags, in das Wirtshaus trieb, war dem Wirt nicht ganz klar. Er machte sich auch nicht viele Gedanken darüber, sondern legte dienstbeflissen seine Arbeit zur Seite auf einen Stuhl und bediente seinen Gast.

Als der Schultheiß seinen Durst gelöscht hatte — das war wohl der Zweck seines Besuches — brach er wieder auf, verabschiedete sich, nicht ohne eine besondere Einladung zum Schlachtfest erhalten zu haben...

Nun wollte der Wirt seine begonnene Arbeit fortsetzen und hätte das auch getan, wenn — ja, wenn er das Plakat gefunden hätte. Sapperment — er hatte es doch vorhin da hingeliegt und nun war es nicht mehr da. Er suchte unter dem Tisch, unter dem Stuhl, auf und hinter dem Schankisch und hätte noch weitergesucht, wenn ihn nicht ein großes Geschrei, das von der Straße her plötzlich in die stille Wirtstube drang, davon abgelenkt hätte.

Neugierig, wie es Dorfwirte nun einmal sind, begab er sich vor die Türe, um nach der Ursache des Lärmes zu sehen.

Und siehe da, dort stand der Bürgermeister, von seinen lebenden und grinsenden Untertanen und Mitbürgern umringt. Sie nahmen ihm ein Plakat ab, das auf seinem allerdeinsten Körperkleid geklebt hatte und dessen Inhalt sie ihm gar nicht zu sagen getrauten, denn es stand darauf:

Alles ist eingeladen!
Dieses Schwein wird heute bei mir
geschlachtet.

Gasthof zum Dorfkrug

Nun wußte der gute Wirt, wo sein Plakat geblieben war... Max Mertz

Hugo und die Kommission

Aus dem „Familienbüchlein“ von Angelika Bickhoff-Luthin

Der Zweig meiner väterlichen Familie, der am Bodensee grünte, schien mir stets einer der lebenswertesten zu sein, und daran war nicht nur die gottgesegnete Landschaft schuld, die Wasserfrische und das glückliche Glückselig morgendlicher Wellen, das mir immer bis in die Fingerspitzen hinein wohltat, wenn ich dort war — nein, die Verwandtschaft selbst bestand aus herrlich urwüchsigen Käuzen und Käuzinnen, schrulligen Figuren, meist Kunstliebhabern und Musikanten, die großzügig und warmherzig wie sie waren, meist noch eine Reihe von Freunden und Bekannten beherbergten, unter denen sie viel Gutes stifteten. Einer von ihnen hatte einmal erfolgreich spekuliert — ich meine, es seien Silbergruben gewesen, aus denen er seinen Reichtum schürfte; jedenfalls besaß er Geld in Hülle und Fülle, streute es verwerwunderlich umher und behielt doch noch soviel übrig, um sein Haus am See mit Kunstschatzen vollzustopfen.

Sein Bruder oder Vetter — ich weiß das nicht mehr genau — war das, was man früher einen verbummelten Studenten nannte. Heute, im Zeitalter scharfsten Konkurrenzkampfes, ist diese Spezies an den Universitäten ausgestorben; damals konnte eine Familie wie die erwähnte sich das noch leisten. Dieser Vetter hieß Hugo, studierte ewig, machte nie ein Examen und ist außer einem sogenannten „Urtrieb“ nie viel geworden. In den Semesterferien pflegte er den halben Bodensee unsicher zu machen und leistete sich unter vielen Streichen auch den folgenden:

Es war eine Kommission zum Bodensee entsandt worden, um über irgend etwas zu tagen. Eine Woche lang stolzierten Minister, Kammerherren, Regierungsräte und was es alles noch gab, mit ihren Damen in Friedrichshafen umher und bildeten eine prächtige Zielscheibe für den nimmermüden Witz meines Veters. Zum Beschluß der Tagung verabredete man eine Dampferfahrt nach Konstanz, und da es offenbar noch keine Sonderfahrten

„Lassen Sie endlich diese sentimental Erklärungen, Angeklagter. Sie scheinen sich Ihrer Lage nicht ganz bewußt, obwohl Ihnen doch die Anklage bekannt ist.“

Die Stimme des Richters klang ungeduldig und von den kahlen Wänden des Gerichtssaales wurden die Worte hohl mit einem klagenden Unterton zurückgeworfen. Der Angeklagte, Herr Dr. Barlend, Assistentarzt an der Psychiatrischen Klinik in N., hatte bei den ungeduldigen Worten des Richters diesen mit einem langen Blick angesehen, während sich gleichzeitig die unter einer unsichtbaren Last gebeugte Gestalt des Arztes in den Schultern gestreckt und diese Bewegung von hier aus über den ganzen Körper hatte gehen lassen.

Ihre Lage ist sehr ernst“, Herr Dr. Barlend“, begann der Richter nach einigem Schweigen wieder, seiner Stimme nun einen väterlichen wohlwollenden Tonfall gebend. „Ich weiß“, ließ der Angeklagte ruhig vernehmen, „aber ich habe meinen bisherigen Aussagen nichts mehr hinzuzufügen.“

„Sie stehen unter Mordverdacht, Doktor, bedenken Sie das. Ihre Aussagen sind eher be- als entlastend. Wenn Sie wenigstens einen Zeugen, einen einzigen Zeugen hätten.“

„Herr Amtsgerichtsrat, ich kann Ihnen diesen Zeugen nicht bringen, es sei denn, ich erfinde ihn.“

Die Zuhörer im Saal saßen still und man konnte dieser Stille unschwer entnehmen, daß das Publikum dem Angeklagten eine heiße Welle des Verstehens, des Mitleids entgegenbrachte, wußten doch all diese Menschen, um die tragische Liebe Dr. Barlends zu der Toten.

Vor einem Jahr war es, als der junge Psychiater die Stelle eines Assistentenarztes in der Klinik antrat. Man hatte den sympathischen Arzt überall gern, und es nahm daher nicht Wunder, daß die zwanzigjährige Tochter des Fabrikanten M., die Barlend auf einer Gesellschaft kennenlernte, von einer tiefen Zuneigung zu dem jungen Arzt erfaßt worden war. Bald nach diesem Kennenlernen hatten sich die beiden verlobt, überall hatte man ihnen Sympathie entgegengebracht, denn man hatte selten ein so schönes Paar gesehen. Ihr Glück war unbeschreiblich und ungetrübt, bis — bis dieses Unglück geschehen war...

Eines Tages zeigten sich plötzlich bei Ingrid — so hieß die junge Braut — erste Spuren einer geistigen Umnachtung. Obwohl der Bräutigam alles unternahm, dieser Krankheit entgegenzuwirken, war kurze Zeit darauf der Ausbruch der Krankheit erfolgt, und man hatte Ingrid in die nämliche Klinik gebracht, an der Dr. Barlend als Assistentarzt arbeitete. Hier mußte der junge Arzt Tag für Tag, Monat für Monat mit ansehen, wie seine Braut

suchte wohl schon zum hundertsten Male, die Kranke aus ihrer Nacht zu reizen. Mit einem Mal war Ingrid aufgesprungen und hatte ihn angefallen. Nach einem kurzen Ringen war die Kranke wieder aufs Zimmer gebracht worden. Sie hatte sich schnell beruhigt, ja, sie hatte sogar dem eintretenden Dr. Barlend zum ersten Mal während all der Monate entgegengegrüßt. Ingrid war seltsam ruhig geworden, so daß sie für diese Nacht keine Schlafmittel nehmen mußte. Schon wollte in Dr. Barlend ein leiser Hoffnungsschimmer aufkeimen, ob-

wohl seine äretliche Einsicht die Gefahr erkennen mußte, die gerade in solcher Ruhe lag. Am nächsten Morgen fand man die Kranke tot in ihrem Bett. Auf dem Boden lag das blutige Taschenmesser Dr. Barlends. Und nun stand er vor den Schranken des Gerichts, angeklagt des Mordes an einer Patientin, angeklagt des Mordes an seiner Braut Ingrid M.

Wer konnte ihm helfen? Hatte er einen einzigen Zeugen seiner Unschuld? Sprach nicht gerade der Umstand, daß er in der Kranken einstens seine zukünftige Frau gesehen hatte, gegen ihn? Sicher, denn nichts schien natürlicher, als daß die Nerven Dr. Barlends eines Tages der ständigen Belastung nicht mehr gewachsen waren und daß er so, um einem mehr als furchtbaren Zustande ein Ende zu machen, Ingrid ermordet hatte.

„Nein“, ertönte plötzlich eine Stimme aus dem Zuhörerraum. „Nein, Dr. Barlend ist nicht der Mörder.“

Der Sprecher trat nach einem Wink des Richters in den Zeugenstand und begann: „Die Herren werden mich wohl kennen. Bevor ich meine Aussagen mache, bitte ich, verzeihlich zu werden.“

Nachdem dies geschehen war, führte er — es war der junge Prokurist des Fabrikanten M. — folgendes aus:

„Ich wollte an jenem Tag Ingrid, Verzeihung, Fräulein M., besuchen und wurde von einer Schwester in den Garten verwiesen. Dort sollte ich Fräulein M. finden. Als ich ungefähr zehn Schritte von jener Bank entfernt stand und dabei von Gebüsch verdeckt war, wurde ich Zeuge des Vorfalles, der Ihnen von Dr. Barlend bereits geschildert wurde. Ich sah, wie aus der Tasche des Doktors ein Messer fiel, das Fräulein M. blitzschnell aufhob und zu sich nahm. Nicht Dr. Barlend hat also die Kranke umgebracht, sondern sie selbst war es, die in ihrer Umnachtung sich das Messer ins Herz stieß.“

Im Zuhörerraum begann sich eine heftige Erregung der Menge zu bemächtigen, so daß sich der Richter nur mit Mühe Gehör verschaffen konnte.

„Sie haben durch Ihre Aussage eine völlig veränderte Situation geschaffen. Warum kommen Sie erst heute, da Ihnen doch bekannt war, unter welcher schwerem Verdacht Dr. Barlend stand?“

Nach einigem Schweigen antwortete der Zeuge, mehr zu dem Angeklagten als zu dem Richter gewandt:

„Ich liebte Ingrid mit der ganzen Kraft meiner Seele und glaubte auch bei ihr auf Gegenliebe zu stoßen, bis — bis Dr. Barlend kam und Ingrid sich ihm zuwandte. Rasende Eifersucht überkam mich, mußte ich doch täglich das Glück der beiden mit ansehen. Als dann Ingrid tot war und man glaubte, sie sei ermordet worden, konnte ich zwar die Zusammenhänge sofort, schwieg aber aus Rache gegen jenen, von dem ich glauben mußte, daß er mir Ingrid abspenstig gemacht hatte. Was inzwischen in mir vorging, ist unwichtig. Sie sehen mich nun im Zeugenstand, und ich erkläre nochmals, so wahr mir Gott helfe, ich habe die Wahrheit gesprochen.“

Schweigen herrschte im Gerichtssaal und lastete wie eine schwere Wolke über den Zuhörern. Als das Gericht den Freispruch Dr. Barlends verkündete, wußte man nicht, wen von den beiden Männern man beglückwünschen und wen man beneiden sollte.

In letzter Minute

Von Maximilian Sohl

Immer mehr ein Opfer des Wahnsinns wurde. Wohl hatte die Krankheit der blühenden Schönheit Ingrid nichts anhaben können, wohl war der Körper der Zwanzigjährigen noch immer schön, so daß man sie für gesund hätte halten können, wenn nicht ihr flackernd, zuweilen völlig umdüsteter Blick gewesen wäre.

Es läßt sich denken, was der junge Dr. Barlend Unsägliches zu leiden hatte, angesichts eines solch grausamen Schicksals. Gar oft versuchte er sein Studium, das ihm keine Möglichkeit bot, die Geliebte wieder gesund zu machen. Er versuchte alles, er herzte und küßte die Irre, er nahm sie in seine Arme, kurz, er war liebevoll besorgt um sie, wie es wohl ein junger Ehemann in den Flitterwochen nicht anders hätte sein können. In der ganzen Klinik wurde ihm von Seiten der Kollegen herzliche Anteilnahme entgegengebracht, sahen sie doch alle, welche unmenschlichen Qualen er täglich ausgesetzt war. Wollte er Ingrid durch seine Liebe eine menschliche Regung abringen, wollte er durch einen Kuß sie aus ihrer grausamen Umnachtung reissen, so bekam er als Zeichen der Erwidern ein irrsinniges Geklapper zu hören oder die Kranke fiel ihn an, bis und kratzte und schrie: „Ich weiß, du hast das Messer, gib mir das Messer! Gib!“

Meist endeten solche Szenen damit, daß man Ingrid die Zwangsjacke umlegen mußte.

Dr. Barlend mußte an jenen Tag zurückdenken, der so unvergeßlich für ihn bleiben sollte...

Wie oft, saß er auch damals mit Ingrid im Garten der Klinik auf einer Bank und ver-



„Sie stehen unter Mordverdacht, Doktor, bedenken Sie das. Ihre Aussagen sind eher be- als entlastend.“



Zeichnung: Hilde Schlotterbeck

suchte wohl schon zum hundertsten Male, die Kranke aus ihrer Nacht zu reizen. Mit einem Mal war Ingrid aufgesprungen und hatte ihn angefallen. Nach einem kurzen Ringen war die Kranke wieder aufs Zimmer gebracht worden. Sie hatte sich schnell beruhigt, ja, sie hatte sogar dem eintretenden Dr. Barlend zum ersten Mal während all der Monate entgegengegrüßt. Ingrid war seltsam ruhig geworden, so daß sie für diese Nacht keine Schlafmittel nehmen mußte. Schon wollte in Dr. Barlend ein leiser Hoffnungsschimmer aufkeimen, ob-

des Zornes“ erhalten haben; auch sie waren verzerrt, getupft, gestreift, gesprenkelt, marmoriert und mit sinnvollen Sprüchen geschmückt wie etwa „Ruh' ein wenig“ oder „Zur Gesundheit“.

„Im Nu hatte Hugo, dem das Geld locker saß, der glücklichen Höckerin ihren gesamten Vorrat an diesen dezenten Behältnissen abgekauft; auch einen hohen Weidenkorb erwarb er noch dazu, ließ alles sorglich in Heu verpacken und die Freunde eilten im Laufschrift, dem schon heftig tappenden Dampfschiff zu. Obwohl sie ihren Korb unten im Wandelgang abgestellt hatten, wurden sie von der Reisegesellschaft der ersten Klasse eilig empfangen; ihre gehobene Stimmung war unverkennbar.“

Aber sie benahmen sich mustergültig. Als der Friedrichshafener Strand sichtbar wurde, wandte sich Hugo höflich an den Schiffskontrollleur und bat um die Erlaubnis, den Herr-

Wie der Pistenwein zu feinem Namen kam

Einst kam Kaiser Maximilian auf einer Reise durch ein Weindorf. Die Einwohner wollten ihn mit gebührenden Ehren empfangen und stellten sich in der Mitte des Dorfes auf. Der Schulz aber sollte mit einer wohlgesetzten Rede dem Kaiser einen Becher selbstgebautes Weines überreichen.

Der Kaiser kam, hörte die Rede des Schulzen wohlgefällig an und trank dann mit Behagen den ihm dargereichten Becher aus. Wohl war der Wein nicht schlecht, doch erinnerte sich der Kaiser, in der Gegend schon besseren getrunken zu haben; darum sprach er: „Fürwahr, mein lieber Schulz, Euer Wein ist recht trinkbar und labt den Dürstenden; doch glaube ich, Ihr habt noch Besseren.“

„Gewiß“, fuhr der Schulz schnell heraus und warf sich stolz in die Brust; „es wäre schlimmer, wenn unsere Flur nicht besseren Wein erzeugte, jedoch den besten trinken wir selber.“

Da konnte der Kaiser sich des Lachens nicht erwehren, und weit entfernt, des Schul-

zhaften ein kleines Andenken an Konstanz überreichen zu dürfen, was ihm gerne gestattet wurde. Als alles dem Ausgang mündig, stellte er sich hinter den Beamten, der die Fahrkarten einsammelte, öffnete seinen Korb und überreichte jedem Mitpassagier der ersten Klasse mit einer Verbeugung eines seiner ominösen Töpfchen. Da die Beschenkten in der ersten Verlegenheit sich des Geschenkes nicht gleich zu entledigen wußten, geschah es, daß die am Hafen wartende Volksmenge entsezt ein merkwürdiges Schauspiel zu sehen bekam: Minister, Kammerherren, Regierungsräte und die Damen entließen alle dem Dampfer mit einem buntfarbenen Nachtopf im Arm!

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

Man soll rund um den See über diese Tat meines Veters Hugo noch lange gelacht haben, und einige alte Leute vielleicht heute noch manchmal, da der Student längst tot ist und sein warmherziges Heimathaus in Trümmern liegt — ich weiß es nicht.

DIE FRAU

Frohe Ferien — auch für Sie?

Entspannung und Freude daheim — Ein paar kleine Streiflichter

Juli — Sommer, Sonne, Ferienfreuden und Erholung verheißt dieses Wort. Die Kinder jubeln den Schulfreien entgegen. Die Männer zählen die Tage, bis sie endlich nach einem langen arbeitsreichen Jahr wieder einmal für zwei oder gar drei Wochen die Tür hinter dem Büro oder der Fabrik schließen und sich ausruhen können, nichts als ausruhen. Und wie steht es mit Ihnen, liebe Hausfrau? Freuen auch Sie sich auf eine Erholung, auf ein paar Wochen der Entspannung? Oder denken Sie mit einem kleinen Seufzer daran, daß diese Wochen der Erholung für Ihre Familie Wochen der Mehrbelastung für Sie sein werden? Die Kinder sind den ganzen Tag daheim. Sie werden keine Stunde hintereinander arbeiten können, ohne nicht mindestens zweimal dabei unterbrochen zu werden, weil Karichen plötzlich Hunger hat, weil Fritzechen einen Maulwurf entdeckt, den sie begutachten müssen, weil... ja, weil für die Kinder eben die Welt voller Abenteuer und Entdeckungen steckt. Und auch Ihr Mann wird Ihre Zeit belasten. Früh will er lange und ungestört schlafen, so daß Sie sich in der Küche nicht rühren können. Alles in allem: Sie werden nach „den Ferien“ abgespannter und erholungsbedürftiger als zuvor sein. Ist es nicht so? Was kann dagegen getan werden? Wie können Sie es bewerkstelligen, daß diese Ferien, die für die ganze Familie ein Quell der Freude sein sollen, auch für Sie zu einer Ruhepause im Alltagsgetriebe, zu einem kleinen Kraftschöpfen werden, auch dann, wenn es nicht möglich ist, eine kleine Reise zu unternehmen. Das Fahrgehalt, die doppelte Miete, das Gasthaussessen, alles Dinge, die heute gegen eine Reise sprechen, wenn man mit einem allzu knapp bemessenen Verdienst für alles aufzukommen hat. Aber sagen Sie selbst, ist es nicht auch daheim wunderschön? Man braucht dazu nur ein wenig guten Willen, ein paar Ideen, ein Gärchen und viel Sonnenschein. Vor allem: danken Sie nicht mehr an Ihre Berge ungeflechter Wäsche oder an den noch nicht gründlich rein gemachten Küchenschrank. Im Notfall zwingen Sie sich dazu, all diese Dinge zu vergessen. Die Wäsche wartet schon noch zwei Wochen, und auch der Küchenschrank nimmt es geduldig auf sich, wenn sein Putztag etwas später kommt. Nur Ihre Nerven, Ihre Spannkraft warten nicht mit der Erholung. Sie werden sich eines Tages zu rächen wissen, wenn Sie das vergessen oder nicht wahrhaben wollen! Weiter: weisen Sie alle Sorgen um Hausarbeiten von sich und setzen Sie die Mahlrufen nach der Rangordnung erst an zweite Stelle. An erster Stelle darf nichts als der Wille und die Bereitschaft zum Ferienmachen stehen.

Der Tageslauf: Stehen Sie prinzipiell eine Stunde später auf als sonst. Ist es dann immer noch zu früh, um auch die Kinder und den Mann zu wecken, so beschäftigen Sie sich jetzt mit Ihrem Flickkorb oder solchen Arbeiten, die keine im Schlafzimmer hörbaren Geräusche verursachen! Decken Sie dann den Kaffeetisch im Garten oder auf dem Balkon und nehmen Sie sich Zeit, gemütlich mit Ihrer Familie im Grünen Kaffee zu trinken. Betonen Sie die besondere Festlichkeit, indem Sie — obwohl es werktags ist — das gute Geschirr aufdecken oder einen kleinen Kuchen auf den Tisch bringen. Ist es mit Ihrem Gewissen nicht mehr vereinbar, untätig da zu sitzen, so nehmen Sie ruhig Ihre Familie mit in Ihr sonst so geheiztes und — zumindest ideell gesehen — unbetrehtbares Reich. Sie werden staunen, wieviel Freude „er“

pötzlich daran findet, Pudding zu kochen, Eierkuchen zu backen, Beeren zu entsaften. Lassen Sie sich nicht verdröhnen, daß Sie trotzdem alle Töpfe selbst herbeiholen müssen, daß Sie in besonders gefährlichen Momenten, z. B. wenn die Milch steigt, dem Überbürdeten zu Hilfe kommen müssen! Es bleiben noch immer eine Unmenge Handgriffe, die Ihnen abgenommen werden und Sie schneller fertig werden lassen. Und außerdem, gibt es nicht viel Spaß und Freude, „Ihn“ den Kochlöffel schwingen zu sehen. Und Freude, sehen Sie, darauf kam es uns doch an! Daß die Kinder vormittags im Haus zu helfen haben, ist selbstverständlich. Während der Schulzeit kommen sie sowieso nicht dazu und schließlich müssen sie ja auch im Haushalt etwas lernen.

Nach einem grundsätzlich ferienmäßig einfachen und schnell kochbaren Mittagessen kommt unweigerlich ein Ruhestündchen, auch für Sie! und nachmittags? Da ist das Haus für Sie tabu! Da stehen Spaziergänge, Baden, Lesestunden und Gesellschaftsspiele auf der Tagesordnung. Sie sollten einmal sehen, welches Hallo es gibt, wenn Vati und Mutti endlich einmal Zeit haben, mit den Kindern zu toben und zu spielen. Mit Erstaunen werden Sie feststellen, wie jung, wie freudebegehrig Sie im Grunde noch sind und wie gern Sie lachen. Man vergißt das nämlich im ewigen Arbeitseinerlei, glauben Sie mir das, und es ist notwendig, daß man sich dessen von Zeit zu Zeit wieder einmal bewußt wird.

Und abends? Ja, abends kann man wunderschöne Dinge tun, zu denen man sonst ein ganzes Jahr lang keine Zeit hat, oder keine

Zeit zu haben scheint! Man kann alte Freunde aufsuchen, man kann sich selbst ein paar Bekannte einladen oder man kann ohne viel Mittel auch ein kleines „Kindergartenfest“ arrangieren. Drei, vier kleine Gäste, eine sinnig und recht bunt und leuchtend gedeckte Kaffeetafel, Kakao und ein Obstkruchen genügen, die Kinderseligkeit zu entfachen. Wenn es dann gar noch eine Tombola gibt, in der — wenn die Kinder als „Kaufpreis“ der Lose ein Liedchen singen oder ein Gedicht aufsagen — Bleistifte, Radiergummis und Bonbons gewonnen werden können und als Abschluß ein Lampenzug durch den Garten lockt, dann ist das Kinderglück vollkommen. „So schöne Ferien haben wir noch nie gehabt“, werden Ihnen die lachenden Augen Ihrer Kleinen bestätigen!

Es waren nur ein paar Streiflichter aus einem Urlaub daheim, die wir Ihnen geben konnten, und es wird Ihnen nicht an neuen und anderen Ideen mangeln, die Ferientage — auch ohne Reise — zu einem Erlebnis werden zu lassen. Und wenn Sie dann nach vierzehn Tagen wieder an Ihre alte Arbeit gehen, neu gestärkt, zufrieden und glücklich, noch das frohe Leuchten dieser Tage in Ihren Augen, dann werden Sie einsehen, wie notwendig Sie diese Entspannung hatten, wie wichtig es für Ihre seelische und körperliche Gesundheit war, endlich einmal wieder zu sich selbst zu kommen und all die vielen großen und kleinen Ärgernisse, die sich im Laufe der Zeit zu einem dunklen und belastenden Komplex in Ihnen verdichtet hatten, mit Lachen und Glückseligkeit davon zu schwemmen. Mag nun das neue Arbeitsjahr mit seinen Enttäuschungen und Kummerreizen kommen, Sie haben neue Kraft, sie zu bezwingen.

Juli — Sommer, Sonne, Ferienfreuden und Erholung verheißt dieses Wort — auch für Sie! C.B.

Was auch zum Putzen gehört...

Der Großputz ist so ziemlich überstanden. Im Hause riecht es nach frischgewaschenen Böden, und die aufpolierten Möbel beweisen, daß sich die Arbeit wirklich gelohnt hat. Man ist so dankbar, daß die Putzerei jetzt wieder durch gute Putzgeräte erleichtert wird, deren Auswahl nichts zu wünschen übrig läßt. Wir wissen aber auch zu gut, daß wir den Geldbeutel weit aufmachen müssen, wenn wir dauerhafte Besen, Bürsten und dergleichen anschaffen wollen. Deshalb ist die Pflege dieser anspruchslosen Helfer schon aus Ersparnisgründen genau so wichtig, wie die Pflege der Wohnung. Beides läßt sich auch sehr gut verbinden und ohne wesentlichen Kraft- und Zeitaufwand leicht durchführen.

Einige Ratschläge zur Reinigung und Instandhaltung der wichtigsten Putzgeräte mit einfachen Mitteln sollen zur Anregung dienen:

Besen: Zur gründlichen Reinigung eignet sich Waschlauge sehr gut. Vor dem Waschen und nach dem Trocknen fettet man polierte Besen ein (Vaseline oder Bohnerwachs); auch bei anderen Besen sollte das Holz nicht zu lange in die Lauge kommen, damit sich eingeleimte Borsten nicht lösen und ausfallen können. Aus demselben Grund muß der Besen hängend getrocknet werden, aber nicht am Ofen, sondern an der Luft!

Blocker stellt man auch niemals auf die Borsten, sondern mindestens auf die Kante, wenn man keinen Blockerständer besitzt. Öfteres Auskratzen erregt die nasse Behandlung und die Böden glänzen in der halben Zeit.

Bürsten nie heiß und nicht zu oft waschen! (Kleiderbürsten und andere, die zur trockenen Reinigung verwendet werden). Zur gründlichen Reinigung nimmt man entweder eine milde Seifenlösung oder 1 bis 2 Eßlöffel Salmiakgeist auf 1 Liter Wasser und reibt die Borstenflächen gegeneinander, anschließend wird in klarem Wasser nachgespült. Weiche Borsten werden fester, wenn man die Bürste einige Zeit in starke Alkalilauge legt. Nasse Bürsten auch beim täglichen Gebrauch zum Trocknen immer auf die Borsten legen! Hitze schadet auch hier.

Der Mop muß eine Zeitlang in heißer Schmierseifenlösung eingeweicht, dann in heißem Sodawasser gespült und noch in klarem Wasser nachgeschwenkt werden. Wenn er nicht mit Öl getränkt ist, genügt auch ein gründliches Durchwaschen in Seifenbrühe. Fensterleder werden in Seifenwasser wieder hell und bleiben weich, wenn sie auch in Seifenlauge geschwewt werden. R.M.

Kniffe und Winke

Bestete Brötchen brauchen sehr viel Fett. Man spart Butter, wenn man die Butter vor dem Streichen schaumig rührt.

Das Schaumrühren von Butter oder Margarine geht sehr schnell, wenn man ein wenig Mehl zufügt.

Käsekuchen wird besonders hoch und schön, wenn man ihn während des Backens zwei bis drei Mal kurz herausnimmt und sich setzen läßt.

Hefteteig, der richtig gegangen ist, kommt in den heißen Ofen; Hefteteig, den man nicht mehr gehen lassen kann, schließt man in den noch kalten Ofen; dann hat er noch ein bißchen Zeit.

Tea erhält ein stärkeres Aroma, wenn man die Blätter vor Gebrauch auf einem Bogen Papier ausbreitet und zehn Minuten lang in den warmen (nicht heißen) Backofen legt.

DER ARZT HAT DAS WORT:

Ein paar Worte für die Frau

„Man nehme 21 Bilder vom Frauenmännlein, bereite daraus einen Trank und stelle ihn sodann an den Kreuzweg bei Mondenschein...“ So steht in alten Büchern unter den Heilmitteln gegen die Leiden der Frau zu lesen. Und welches Frauenleben wäre ganz frei von Leiden?

Da ist das Dreigestirn: Kreuzschmerzen, Blutungen und Ausfluß.

Kreuzschmerzen können verschiedene Ursachen haben: Man denke zunächst an Plattfüße oder Wirbelsäulenverkrümmungen, die man die Ursachen im Unterleib sucht.

Blutungen dagegen sind immer alarmierend und sollten nicht zu lange hingenommen werden. Neben atypischen Regelblutungen können sie bedeuten: eine Bauchhöhlenschwangerschaft, eine beginnende Fehlgeburt. Oder aber Myome — gutartige Muskelgeschwülste der Gebärmutter — wenn nicht etwas Bösartiges, woran jenseits der Wechseljahre besonders gedacht werden muß. Oft sind bei Krebs, außer einem etwaigen überblühenden Ausfluß und eben der Blutung keinerlei Symptome, auch keine Schmerzen vorhanden. Eine möglichst frühzeitige Klärung der Lage ist immer die beste Hilfe.

Nun zum Ausfluß, dem verbreitetsten der Übel: Manche Frauen empfinden auf diesem Gebiet bereits als unangenehm oder gar krankhaft, was andere noch als völlig normal hinzunehmen. Hier ist also vor einer Überbewertung zu warnen. Ist der Ausfluß wirklich

stark und hartnäckig, muß zunächst durch den Arzt eine Gonorrhoe sicher ausgeschlossen werden. Auch eine Unterfunktion des Eierstockes wird vom Frauenarzt diagnostiziert und behandelt. Manchmal ist auch eine einfache Wärmkur von Erfolg. Erst dann tritt die große Skala der Ursachen eines einfachen Fluor albus — Weißfluß in ihr Recht. Häufig liegen die Wurzeln im Seelischen: Ausfluß aus Angst, aus Protest gegen Ehemann oder Vergessene. Ausfluß als Ausdruck der Sehnsucht nach Mann und Kind: niemand will sich mit der Frau als Weib befassen, so fixiert sie selbst diese Sphäre, und schon entwickelt sich Ausfluß.

Was tut sie? Sie spült, macht Sitzbäder, verschafft sich Kugeln in bunter Folge und wie es ihr diese oder jene Freundin geraten hat. Als Reaktion verstärkt sich der Ausfluß, ein Teufelskreis ist im Entstehen: die Frau gewöhnt sich an diese Manipulationen und möchte sie in der Folgezeit gar nicht mehr vermissen. Hier muß sie selbst oder eine andere Stelle Einhalt gebieten: Weg mit der Polypragmose d. h. mit dem Vielerlei nebeneinander. Einmal alles weglassen bis auf ein seltenes Kamillenbad. Nicht dauernd voll Angst diese Sphäre beobachten, sondern einmal fragen, welche seelischen Ursachen vorliegen könnten. Und dann muß versucht werden, die Konfliktsituation für das augenblickliche eigene Leben so gut wie möglich zu lösen. Ein Frauenmännlein-Tea kann dann natürlich zusätzlich chadlos genossen werden. Dr. Henn.

Jugend und Politik

Ist die Jugend auf dem richtigen Wege? — Gefahren einer vorzeitigen Parteibindung

In diesen Tagen versuchte ein Kreis junger Journalisten und Studenten den unabhängigen Jugendzeitung ins Leben zu rufen. Sie sollte sich kritisch und kompromißlos mit politischen Tagesfragen auseinandersetzen, neue Wege vom Standpunkt der Jugend aus weisen und versuchen, Werke junger Künstler Deutschlands und der Welt der Öffentlichkeit vorzustellen. Das Unterfangen scheiterte. Weniger an finanziellen Fragen als daran, daß die Interessen der Jugendlichen nicht zu vereinen waren. Dieses nicht unwichtige, vor allem aber die deutsche Mentalität kennzeichnende Ereignis mag Anlaß geben, uns mit den Problemen der deutschen Jugend zu beschäftigen.

Man wird ohne weiteres feststellen können, daß sich die Jugend auf verschiedenen Wegen befindet, verschieden in den vertretenen Interessen, verschieden in der Zielsetzung. Da sind die Jugendgruppen der verschiedenen Parteien, die konfessionelle Jugend, die Pfadfinderbewegung und die Studentenschaften, um nur einige der großen Hauptgruppen zu nennen, die selbstverständlich jeweils wieder — ihren spezifischen Blickrichtungen entsprechend — untergliedert sind. Es ist erstaunlich, mit welchem Eifer und weicher innerer Bereitschaft sich die Jugend trotz der erlittenen Enttäuschungen wieder zu neuen Aufgaben gefunden hat. Mag auch heute noch soviel von einer Lethargie der Jugend gesprochen werden — diese Jugend ist nicht interesselos, diese Jugend resigniert nicht, sie hat vielmehr ganz bewußt ihr Leben in die Hand genommen und arbeitet mit Energie und Fleiß an ihrer Zukunft. Wenn diese Arbeit nicht in allen Fällen politischen Charakter trägt, so sollte das nicht als schlechtes Zeichen gewertet werden, vor allem dann nicht, wenn sich die Jugend zunächst einmal das Wissen erarbeitet, das es ihr gestattet, sich im Leben durchzusetzen. Umso aktiver

sind dafür auf politischem Gebiet die Jugendorganisationen der verschiedenen Parteien. Man sollte meinen, daß ein gemeinsames Schicksal einem Volke gleiche Aufgaben auferlegen sollte. Man sollte annehmen, daß die deutsche Jugend gelernt hat, an einem Strang zu ziehen, dort wo es darauf ankommt unser Schicksal zu meistern. „Uns junge Menschen verbindet nichts als daß wir alle jung sind“, war die Antwort einer Seite auf den Vorschlag einer gemeinsamen Jugendzeitung, „bestelle nur jeder seine eigene Äcker und es wird recht werden.“ Muß es nicht erschüttern, diese Einstellung, die Deutschland schon mehr als einmal zu Zersplitterung und Zwiespalt geführt hat, auch heute wieder — oder besser: noch immer — aus dem Munde der Menschen zu hören, die in absehbarer Zeit deutsches Schicksal gestalten wollen. Statt gemeinsame Wege zu suchen, die allen Interessen so weit als möglich gerecht werden, verschaut man sich, auch in der Jugend, hinter prinzipiellen Grundsätzen und Dogmen.

Es sind nur einzelne, die Kraft und Mut haben, abseits ausgetretene Wege alter Parteitraditionen neue Ideen zu suchen, die den heutigen Verhältnissen angepaßt sind. Gerade das Vorrecht der Jugend sollte es sein, über ihren eigenen Schatten zu springen, neue Bahnen zu finden, die gemeinsame Verantwortung zu tragen. Gemeinsame Verantwortung! Das heißt nicht Uniformierung des Geistes oder Gleichschaltung, sondern gesunder Menschenverstand, Vernunft und Ausgleich der Interessen. Alles Eigenschaften, die uns Deutschen so schwer fallen, aber doch erst einen guten Politiker kennzeichnen.

Dabei erhebt sich die Frage, ob die Jugend überhaupt Politik treiben soll. Sie muß mit einem Ja und einem Nein zugleich beantwortet werden. Die Jugend soll und muß abgeschlossen und interessiert für alle Tagesfra-

gen sein. Sie soll und muß sich ihr eigenes Urteil bilden und, wenn notwendig, auch durchsetzen können. Aber sie sollte sich nicht in blindem, jugendlichem Eifer einer Sache verschreiben, wie sie es schon einmal tat. Die Gefahr ist groß, daß wir wieder in die gleichen Bahnen geworfen werden. Unsere Jugend hat die Chance, zu prüfen und zu wägen. Doch bevor sie auch nur aufatmen und nach rechts oder links blicken kann, versuchen schon die Parteien von ihr Besitz zu ergreifen. Und oft genug läßt sich die Jugend vorzeitig in ein politisches System zwingen, dessen Stärken und Schwächen sie noch nicht beherrscht und noch nicht übersehen kann. Ihr weiter Weg ist damit aber vorgezeichnet: sie ist parteigebunden, argumentiert mit Schlagwörtern und nährt damit ihr politisches Wissen. So gut es ist, sich mit Politik zu beschäftigen, so sehr muß man auch die Voraussetzungen dafür mitbringen. Wäre es nicht besser, die Jugendlichen würden zunächst einmal Menschen — Menschen mit Wissen, Können, Urteilskraft und Verstand für andere und dann erst Politiker.

„Ich will aber nichts gefagt haben!“

Je weniger sich die Menschen um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern, desto liebevoller nehmen sie sich ihrer Mitmenschen an. Da beobachten sie, daß die Hausfrau von nebenan sich viel mit ihren Kindern ärgern muß, daß das möblierte Fräulein hier und da abends sehr spät nach Hause kommt, meist von einem männlichen Wesen begleitet. Die Putzfrau der Nachbarin muß sich schwer plagen, weil ihre Brotgeberin sich wenig um den Haushalt kümmert, die Tochter vom oberen Stockwerk geht sehr elegant gekleidet ins Büro, während ihre Mutter schon jahrelang den gleichen Hut trägt. Hin und wieder hört man erregte Stimmen in der Küche des Nachbarn, sicherlich klappert in dieser Familie etwas nicht so, wie es nach außen den Anschein hat. Ja, ja, vor jedem Hause liegt ein Stein!

Daran denken zwar die liebevollen Nachbarn nicht, sein, sie geben ihre Meinung zu

diesen ihren Beobachtungen beim Kaufmann nebenan flüsternd weiter, fügen aber meist hinzu: „Ich will aber nichts gesagt haben!“

Diese Beobachter und Beobachteten sind natürlich durchweg Leute, bei denen zu Hause alles in Butter ist und die deshalb Zeit haben, sich ihrer Neugier anzunehmen. Natürlich nur ganz heimlich, denn sie wollen ja nichts gesagt haben! Und wie wenig überlegen sie sich dabei, daß bei ihrer Sorge um die persönlichen Angelegenheiten nichts als Klatsch herauskommt, denn helfen wollen sie ja nicht, nur feststellen. Wehe wenn ein Gleichgültiger sich dahinter macht, bei ihnen Feststellungen zu treffen! Wehe ihm und seinem freveln Tun, denn sie fühlen sich dadurch beleidigt! Aber oft kommt dabei manch einer von ihnen selbst darauf, daß jeder vor der eigenen Tür kehren müsse, ehe er sich seiner Nachbarn annimmt.

Fürsorge für die andern ist nur dann echt, wenn sie in einem guten Wort, in edlem Schweigen oder aber in tätiger Nächstenliebe sich äußert. Nicht der hochgehobene Zeigefinger frommer Tugendbolde, aber die verstandene Güte eines guten Herzens können die Welt ändern. Mit der Änderung aber fängt der Kluge meist bei sich selbst an. „Wie ich bin, so ist meine Familie, wie wir sind, so ist unser Land...“

BESINNLICHES

Über Frauen und Liebe

Der Umfang einer Wade und die Engte einer Taille bestimmen durchaus nicht den Schönheitswert einer Frau. Wer das glaubt, ist nicht weniger töricht als jener Knabe, dem die vergoldeten leeren Nüsse lieber waren, als die unscheinbaren vollen.

Wenn ein Mann sagt: „Ich werde dich immer lieben!“, so spricht er meist aus Überzeugung. Ist seine Liebe nicht dauerhaft, so ist etwas darzwischen gekommen.

Sagt eine Frau: „Ich hasse dich!“, so glaubt sie meist selbst nicht recht daran. Hat sie trotzdem, so ist etwas darzwischen gekommen.